

ERBZAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 2.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 8. Januar 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr.

VI. Jahrgang.

Die Kunst Servietten zu formen.

Unsere im vierten Quartal des so eben beschlossenen Jahrgangs zum Abdruck gekommenen Mittheilungen über die Kunst, Servietten zu formen, sind mit so steigendem Interesse von Seiten der Leserinnen begleitet worden, daß wir, zumal in Rücksicht auf unsere neuen Abonnentinnen, in der ersten Arbeitsnummer des neuen Jahrgangs die Fortsetzung der Lectionen in dieser echten Hausfrauenkunst nicht fehlen lassen wollen. Jedenfalls ist es eine von den Frauen mit Recht erstrebte, in jeder comfortablen Häuslichkeit schätzenswerthe Fertigkeit, eine festliche Tafel mit der Fierde schön geformter Servietten versehen zu können, ein Schmuck, welcher früher fast nur durch die kostbaren Dienste großstädtischer Tafeldecker zu erlangen war.

Durch unsere Mittheilungen zum Gemeingut gemacht, ist die Kunst des Serviettenformens jedoch vorzugsweise den Händen der Damen zur Ausübung anbeimgestellt. Unsere neuen Abonnentinnen sogleich durch eine belohnende Arbeit für diese Kunst zu interessiren, wählten wir zu der Reihe der heutigen Servietten-Formen unter Andern das Werk, welches so zu sagen als der Gipfelpunkt dieser Kunst zu betrachten ist, nämlich einen Bienenkorb, dessen reicher Blumenschmuck es fast dem Auge schon verräth, daß er auf einer Hochzeitstafel die Plätze des Brautpaares auszuzeichnen bestimmt. Das Schöne ist jedoch selten ohne Mühe zu erlangen, und so wird auch zur Ausführung dieses künstlichen Serviettenbaues mehr Geduld und Handgeschicklichkeit beansprucht, als bei allen übrigen Formen, die wir bereits mitgetheilt und noch mitzutheilen haben. Wir geben von dieser Serviettenform 2 Abbildungen, nämlich mit Nr. 1a den blumengeschmückten Bienenkorb, mit Nr. 1b den Bienenkorb ohne Blumen. Ehe wir die Beschreibung der heut in Abbildung gegebenen 3 Formen beginnen, wiederholen wir in Rück-



Nr. 1a. Brautserviette, mit Blumen.
(Hierzu gehören Fig. 1—7 der Details auf umstehender Seite.)

ungleichheiten entfernt, ohne jedoch die Glätte des Stoffes zu zerstören.

Jede Falte, d. h. jeder vorgeschriebene Bruch, muß scharf ausgestrichen oder mit der Hand gedriekt und geklopft werden; ja es muß dies sogar mit Kraftaufwand geschehen, sobald die Serviette schon mehrfach gefaltet ist. Nur bei Befolgung dieser letztern Regel erlangt man die beabsichtigte Form der Serviette und läßt sich dieselbe aufstellen.

Wir geben die verkleinerte Abbildung der vollendeten Servietten-Figuren, so wie die der verschiedenen Lagen, durch welche die Figur gebildet wird, und lenken unsere Beschreibung zuerst auf den vorhin erwähnten Bienenkorb, nämlich:

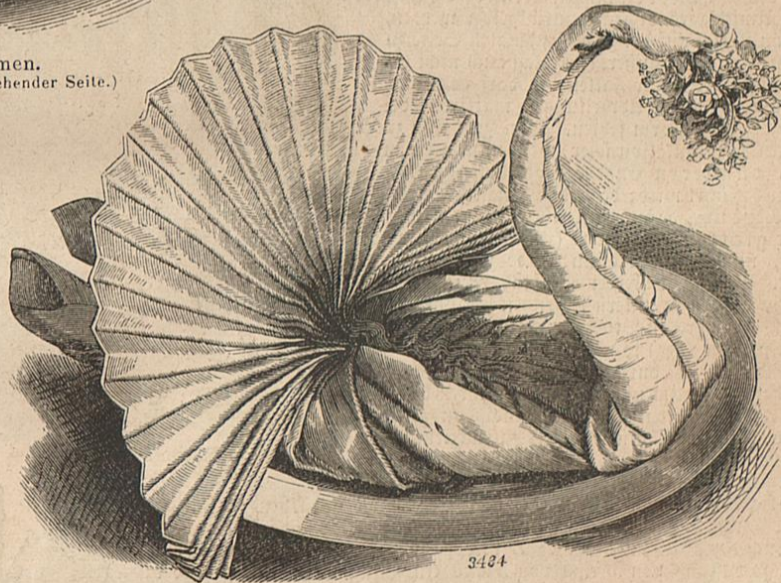
Nr. 1. Die Brautserviette.

(Es gehören hierzu die Figuren 1 bis 7.)

Man legt zuerst die Serviette ganz gerade zusammen, doch so, daß von der untern Lage ein ungefähr handbreiter Rand der ganzen Länge nach gleichmäßig vorsteht, wie es Fig. 1 zeigt. Von Fig. 1 nimmt man die Ecke A und legt sie auf C, die Ecke B legt man auf D und erhält somit Fig. 2. Von dieser legt man die Ecke E auf G, die Ecke F auf H und hat somit Fig. 3 erlangt. Die sich an denselben zeigenden 4 Abtheilungen müssen so viel als möglich von gleicher Breite sein. Fig. 3 wendet man so, daß man die einfache Seite zur Linken, die zuletzt gefaltete Seite zur Rechten, also eine schmale Seite vor sich hat. Hierauf legt man Fig. 3 der Quere nach in regelmäßige, ungefähr 2 Finger breite Fächerfalten, wobei man ganz besonders das Ausstreichen und Festdrücken nicht vergessen darf. Man muß beim Ausstreichen die Falten stets hochstehend halten, dann sie beim jedesmaligen Hinzunehmen einer neuen Falte wieder niederlegen, um die neue Falte danach abmessen und dabei die Falten wiederum fest zusammendrücken zu können. Bleibt bei der letzten Falte



Serviette Nr. 2. Der gezackte Fächer.
(Hierzu gehören Fig. 1—5 der Details.)



Nr. 3. Serviette: Pfau.
(Hierzu gehören Fig. 8—11 der Details.)

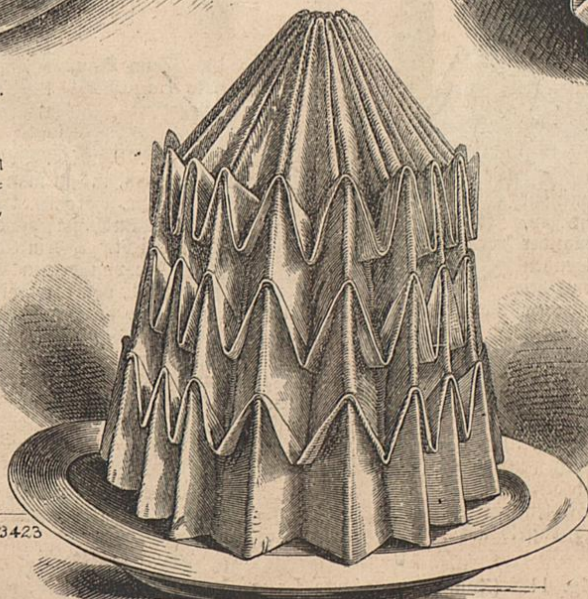
sicht auf unsere neuen Abonnentinnen, die bei der ersten Lection gegebenen allgemeinen Regeln, deren gründliche Anweisung wir nicht genug empfehlen können, und wovon die, welche sich auf die Handgriffe selbst beziehen, keinen Augenblick bei der Arbeit außer Acht gelassen werden dürfen.

1. Die Beschaffenheit der Servietten.

Die Servietten müssen in dem Grade durchfeuchtet sein, wie es der Fall, wenn sie in feuchter Luft gelegen haben. Das Stärken der Servietten muß gänzlich unterbleiben, wenigstens bei den meisten Formen; wo dies indessen doch geschieht, muß die Serviette, um sie falten zu können, etwas mit Wasser besprengt werden, damit sie sich fält.

2. Das Verfahren beim Falten der Servietten.

Die äußerste Accuratesse und Regelmäßigkeit muß ganz besonders darin beobachtet werden, daß die durch das Umbiegen zu bildenden Ecken stets ganz scharf und womöglich mathematisch richtig erscheinen. Dazu gehört, daß man die Serviette von Anfang an völlig gerade legt, d. h. durch sorgfames Ausziehen die durch die Rolle hervorgebrachten



Nr. 1b. Die Brautserviette, ohne Blumen.

ein etwas breiterer Umschlag, als es die Höhe der Falte erfordert, so muß das überflüssige Theil, sei es auch nur gering, ebenfalls wieder zurückgelegt werden. Durch das hier beschriebene Verfahren erhält man Fig. 4. Man legt nun Fig. 4 auf die lange schmale Seite, an welcher man die letzte Falte umgelegt, und zwar muß man das dickere Ende der Fig. 4 dicht vor sich, die Seite, an welcher sich die 4 Abtheilungen zeigen, zur Rechten haben. Man legt die linke Hand auf die obere lange schmale Seite der Fig. 4, so daß man, ohne die Serviette von ihrer Stelle und aus ihrer regelmäßigen Lage zu rücken, die Fächerfalten eine nach der andern in die Höhe heben kann, und zwar hebt man zuerst das ganze Faltengebäude, bis zu der untern Falte so weit auf, daß man mit der rechten Hand die zwischen den beiden ersten (unteren) Falten sichtbaren, bei Fig. 1, 2 und 3 gemachten Lagen, eine nach der andern fassen und hervorziehen kann. In welcher Weise dies geschieht, veranschaulicht sich durch Fig. 5, bei welcher das hierzu beschreibende Verfahren schon bis zur oberen Falte ausgeführt ist; diese obere Falte zeigt Fig. 5 geöffnet, in den verschiedenen Stadien ihrer Vollendung, und die Serviette dazu so gewendet, daß man den Blick von vorn in den Zwischenraum der Falte hat.



Fig. 1. (Zur Brautserviette, erste Lage, und zum Fächer, erste Lage.)

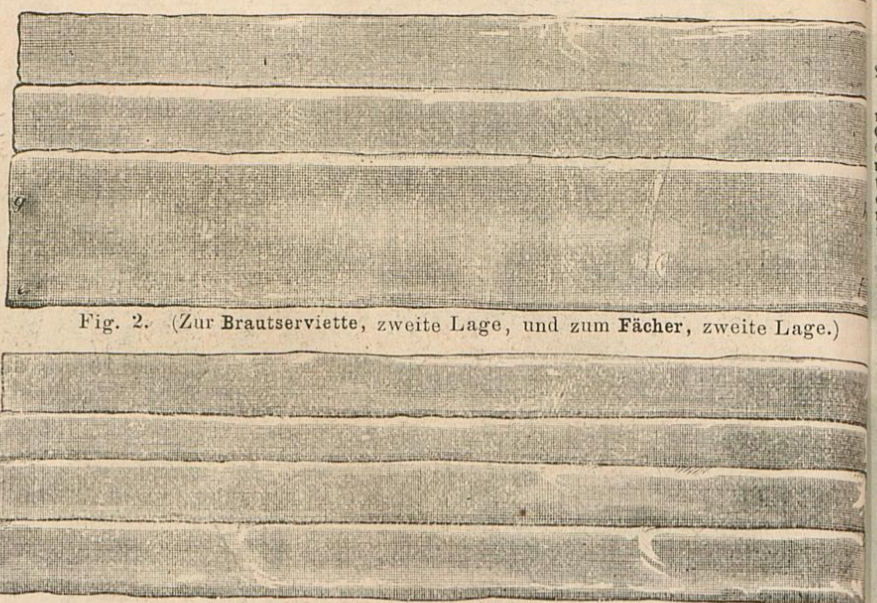


Fig. 2. (Zur Brautserviette, zweite Lage, und zum Fächer, zweite Lage.)

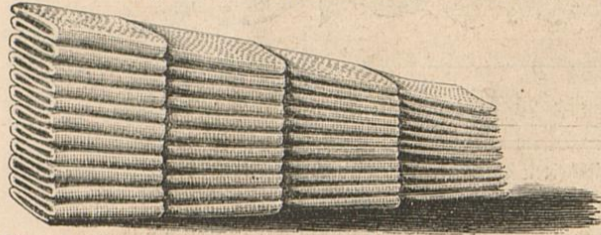


Fig. 4. Zur Brautserviette, vierte Lage, und zum Fächer, vierte Lage.)

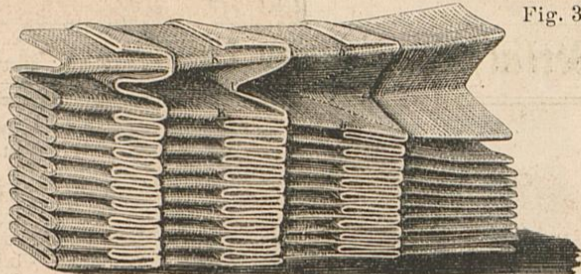


Fig. 5. (Zur Brautserviette, fünfte Lage, und zum Fächer, fünfte Lage.)

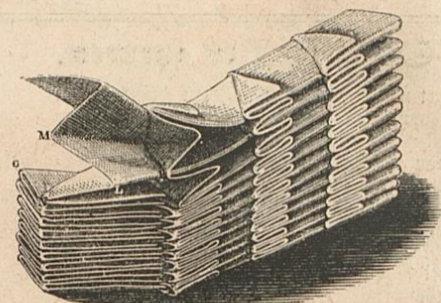


Fig. 6. (Zur Brautserviette, sechste Lage.)

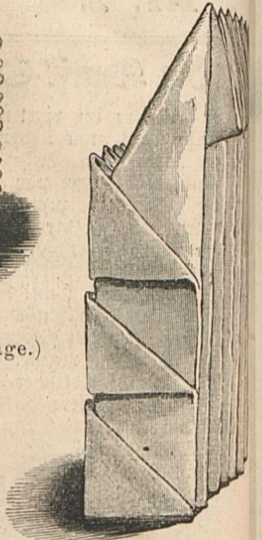


Fig. 7. (Zur Brautserviette, siebente Lage.)

Man hat stets zuerst die untere Lage (die am dicken Ende) hervorzuziehen — Fig. 5 zeigt diese untere Lage schon vollständig hervorgezogen, bei der zweiten Lage, welche noch nicht ganz vollständig hervorgezogen, ist durch die Buchstaben *I* und *K* das Verfahren erklärt; man faßt nämlich die Lage an dem innern Bruch, also bei *I*, und biegt sie in der Weise nach außen, daß die Ecke *I*, während man die Falte wieder zusammendrückt, vorn an die beiden *K* trifft. Diese herausgezogene Lage muß sich zwischen den beiden Fächerfalten ganz glatt zu einer dreieckigen Falte bilden und hauptsächlich an den beiden oberen Endpunkten ganz spitz auslaufen. Wir sagten soeben, daß das *I* beim Zusammendrücken der Falte an die beiden *K* treffen müsse, und dieses Zusammendrücken der Falte ist hier wesentlich nötig beim Herausbiegen jeder der 3 Lagen, zwischen jeder der Fächerfalten — man muß auch stets die Serviette nach allen Seiten wieder in ihre gerade aufgerichtete Form zurecht rücken, sobald sie durch das eben beschriebene Verfahren etwas derangirt wird. Von der 2. Lage geht man dann zur 3. über, welche die Abbildung zwar noch in der ursprünglichen Form (nach innen gefaltet) zeigt, doch mit denselben (kleinen) Buchstaben, das vorzunehmende Verfahren anzeigt und die nach innen gehenden Brüche der zu bildenden Falte durch die beiden punktierten Linien andeutet. Man muß natürlich auch Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß man keine der Fächerfalten und in diesen keine Lage übergeht. Ist man mit den Falten zu Ende, so müssen auch an den beiden äußeren langen Seiten die 3 Lagen des äußern Umschlages dreieckig zurückgelegt werden, wie es an Fig. 5 auf der obern, schmalen Seite zu erkennen; hat dieser äußere Umschlag auch nicht die vollständige Breite der Falten, so darf doch nach vorn, wo sich die 3 Abtheilungen markiren, bei keiner die spitze Form fehlen. Man geht nun zu der letzten Manipulation über, welche nur an dem obern, dünneren Ende der gefalteten Serviette ausgeführt wird; dazu dreht man dieselbe in der Weise um, daß man sie ihrer Länge nach, mit der glatten Faltenseite (Rückseite) quer vor sich, und zwar das dünne Ende zur Rechten hat. Man geht hierbei ebenfalls von Falte zu Falte, bei der zu unterst liegenden beginnend und stets den vordern Bruch der Falte (von der obern einfachen Lage) so weit nach der Rückseite einziehend, als es durch Fig. 6 veranschaulicht ist. Diese Fig. 6 zeigt nämlich das Verfahren bis auf die letzten 2 Falten schon vollständig ausgeführt; obgleich man nun also das Zurückziehen der Fächerfalten von der zu unterst liegenden Falte beginnt, so berufen wir uns doch, um es vollständig klar zu machen, auf die oberen noch frei vorstehenden Falten der Fig. 6, welche dazu mit Buchstaben bezeichnet sind. Man faßt den vordern Bruch der Falte an der Ecke *L* und zieht ihn zwischen *M* und *N* bis zum *O*, so daß sich von *M* und von *N* aus ein schräg nach vorn gehender Bruch bildet; diese beiden Faltenbrüche, sowie der nach hinten eingezogene Bruch, müssen vorn einen kleinen Finger breit (d. h. bei der Serviette) unter dem Buchstaben *P* auf einen Punkt auslaufen, demzufolge sich bei *P* die auf der Abbildung sichtbare, vorstehende Ecke bildet, nämlich durch die obere Abtheilung der 4 Lagen der Serviette. Bei *M* und bei *N* müssen sich die Falten ebenfalls ganz spitz bilden und diese Spitzen, so wie die schrägen, nach vorn gehenden Brüche, bei den sämtlichen Falten ganz genau aufeinander treffen, d. h. eine Faltenmüßgenau die Form der andern haben. Bei der folgenden Falte verfährt man ganz nach der so eben gemachten Anweisung. Es kommt bei dieser Arbeit natürlich auf das geschickte Anlegen der Hand an, fast jeder Finger hat hierbei etwas zu thun, was man natürlich selbst ausprobieren muß, da wir nicht im Stande sind unseren Leserrinnen thätigere Hilfe zu leisten. Zur genaueren Richtschnur möge die Fig. 7 dienen; in dieser Gestalt muß die Serviette erscheinen, wenn das bei Fig. 6 beschriebene Verfahren an allen Falten richtig ausgeführt und damit die Serviette so weit vollendet ist, daß man sie aufstellen kann.

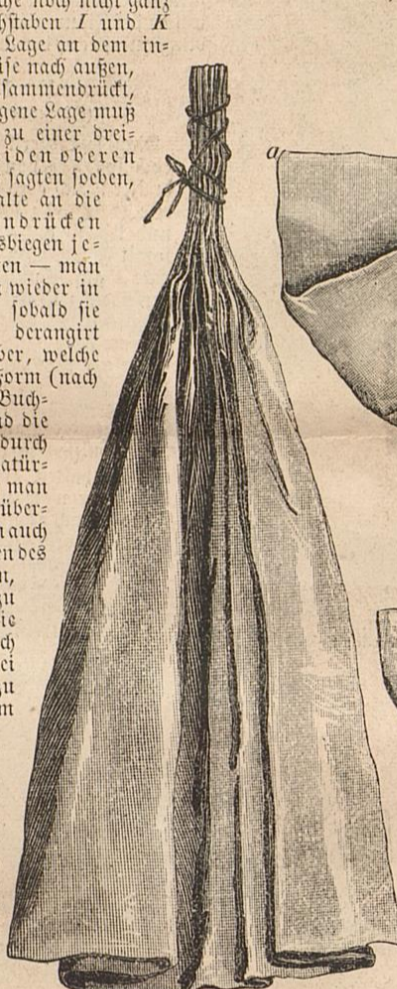


Fig. 8. (Zum Pfau, erste Lage.)

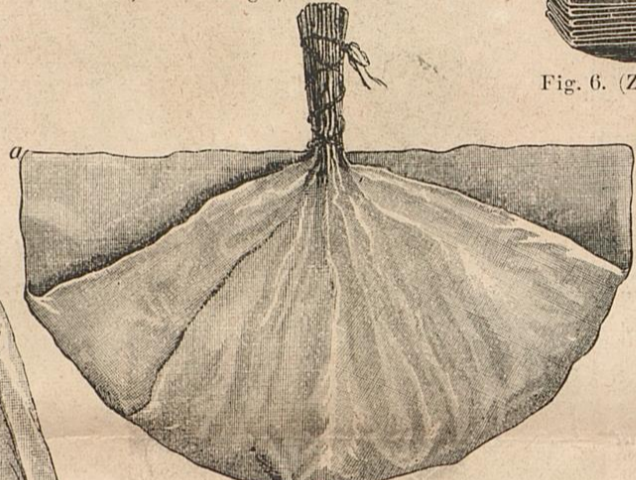


Fig. 9. (Zum Pfau, zweite Lage.)

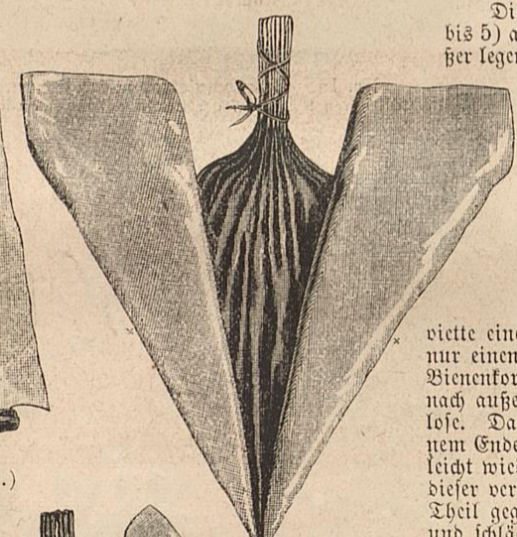


Fig. 10. (Zum Pfau, dritte Lage.)



Fig. 11. (Zum Pfau, vierte Lage.)

Dies geschieht ganz einfach, indem man das Fächertheil (d. h. die ganze Fig. 7) von beiden Seiten auseinander zieht und zur Ründung schließt; die oberen Spitzen müssen sich dabei auf einem Punkt vereinigen und die beiden Endfalten so dicht aneinander gelegt werden, daß man keine Unterbrechung in der Reihe der geraden Säulen merkt. Man führt dies sogleich auf dem Teller aus und wird, wenn das Werk gelang, dasselbe als das unter Nr. 1b in Abbildung gegebene erkennen, nämlich, als den Bienenkorb, wie er ohne Blumenschmuck erscheint. Ueber das Anlegen dieses letztern dürfen wir unseren Leserrinnen wohl kaum eine

Anleitung geben, sondern sie auf ihren eigenen Geschmack verweisen. Man steckt die Blumen (natürlich mit kurzen Stielen) in möglichst bunter Ordnung und mit feinem Grün vermischt, in die Zwischenräume der Falten und arrangirt für die obere Spitze ein etwas größeres, besonders schönes Bouquet. Hiermit vollendete Werk wird die Schöpferin gerne ebenso erfreuen, wie der Anblick der wohl gelungenen Abbildung Nr. 1a.

Nr. 2. Der gezackte Fächer.

(Es gehören hierzu die Figuren 1—5.)

Diese Serviettenform wird ganz wie der Bienenkorb (von Fig. bis 5) ausgeführt, doch kann man die Fächerfalten hierbei ein wenig geringer legen. Fig. 5 faßt man an dem untern Ende (bei der 4. Abtheilung) fest zusammen, biegt die Falten, von der mittlern aus, um halb der Hand nach beiden Seiten auseinander, so daß gewissermaßen ein breiter Fuß bildet, und stellt den Fächer auf ihn über dem Fuß nochmals recht fest zusammendrückt. Nimmt man zu dieser Form eine ein klein wenig gestärkte und angefeuchtete Serviette, so sieht die Figur um so fester.

Nr. 3. Pfau.

(Es gehören hierzu die Figuren 8—11.)

Man legt die Serviette völlig ausgebreitet auf den Teller und beginnt an der zur Rechten befindlichen Seite die Serviette eine viertel Elle breit fächerartig zu falten — die Falten jedoch nur einen reichlichen Daumen breit legend. Man verfährt dabei wie bei dem Bienenkorb, beachtet sorgfältig, daß die Falten sich nicht verschieben, und nach außen gerade abschneiden. Der übrige Theil der Serviette bleibt lose. Das gefaltete Theil umschlingt man nun vom Beginn bis zum nem Ende mit einer Schnur und befestigt diese so, daß man sie nach leicht wieder ablösen kann. Man hat somit die Fig. 8 gebildet. In dieser verfährt man nun folgender Art: Man breitet die dem gefalteten Theil gegenüberliegende offene Seite der Serviette ganz auseinander und schlägt das gefaltete Theil darüber, so daß nicht allein der Bund sondern auch noch ungefähr 1 Zoll von den lose auslaufenden Falten der Mitte darüber hinwegreicht und zu beiden Seiten die Falten möglichst regelmäßig geordnet erscheinen, wie es Fig. 9 zeigt. Von Fig. 9 schließt man nun die beiden Seitenflügel *A* und *B*, nach oben zu, in gleicher Breite um, so daß sich unten, dem Bund entgegengesetzt, eine Spitze bildet, man also Fig. 10 erhält. Von Fig. 10 rollt man erst die eine, dann die andere Seite ebenfalls nach oben zusammen, indem man damit bei dem auf Fig. 10 auf jeder Seite befindlichen Kreuz beginnt und die Rollen, besonders nach der Spitze zu, sehr fest (sörmlich steif) und dicht aneinander der schließend ausführt; die beiden Enden hingegen müssen nur lose gewickelt sein, wie sich dies von selbst ergibt. Hiermit erhält man Fig. 11; damit die Spitze recht schlank und glatt werde muß man die von beiden Seiten gerollte Serviette, so weit die Abbildung sie zusammenschließend zeigt, von der Spitze aus recht ausdehnen. Man legt nun Fig. 11 umgekehrt auf den Teller, sodas nämlich die hier sichtbare Seite zu unterst kommt. Man biegt den spitzen Theil (bis zur Hälfte der Fig. 11) zurück und formt aus diesem Theil den Hals und Kopf des Pfauens, indem man es an der umgebogenen Stelle recht fest nach rückwärts aufdrückt, dann aufwärts schiebt und von der Spitze ungefähr 1 1/2—2 Zoll nach vorn umbiegt, womit der Kopf des Pfauens "vollständig" wird. Man richtet nun das fächerartig gefaltete Theil in die Höhe, biegt es da, wo der Körper des Pfauens beginnt, scharf ein, drückt es fest auf, sodas es aufgerichtet bleibt, löst die Schnur und entfaltet den Fächer zu einem Pfauenrad, welches durch die Verührung mit den Seitenflügeln vollständig gefaltet wird. Will man am Schnabel des Pfauens ein Blumenbouquet anbringen, so biegt man die Spitze etwas auseinander und befestigt das Bouquet unterhalb derselben; ohne Bouquet bleibt jedoch die Spitze in der vorherigen scharfen Form. Das Resultat dieser Ausführung zeigt den Leserrinnen die Abbildung Nr. 3.

Ma t
(
men
Gold
Seide
nicht
schen
einfch
nur l
tern
sur d
Sch
deln
werde
es di
gehör
bildu
auf d
arro
Niet
Ei
ganz
dre
Gold
hätel
nicht
sich a
dieser
chen
zu
Folle
gen,
auch
bindu
Epi
Blum
ner
Coiff
bildet
Das
eine
Stab
hätel
dung
von d
aus h
und
form
betret
Man
verei

zur P
in die
2
3
der V
4
M. d
6
a

St.
fann
ginn
1
derho
der 2
3
mitte
eine
des A
einer
stert.

von
frem
gef
Tüll
mit
thig
bet
wenn

feine
die P
Befe
ner
Scha
den
eigen
die P
wenn
das
völlig
mein
das
falls
schu
Tüll

Kopfnetz (Resilla).

Material: drellirtes Gold; schwarze Chenille; Goldschnur und Quasten.

Eine der gräßlichsten Haarverzierungen, für welche die Kunst der Damen stets noch im Steigen begriffen, sind die kleinen flachen Netze, von Gold oder farbiger Seide gefädelte, die nicht, wie die englischen Netze, das Haar einschließen, sondern nur leicht auf der hinteren Haarfrisur durch zwei Schmuckadeln befestigt werden, wie es die hierzu gehörige Abbildung eines auf dem Kopf arrangierten Netzes zeigt.

Dieses Netz, ganzlich aus drellirtem Goldfaden gefädelte, kann nicht nur für sich allein (in dieser einfachen Form) zu eleganter Toilette getragen, sondern auch in Verbindung mit Spitzen und Blumen zu einer volleren Coiffüre gebildet werden. Das Netz ist eine flache, in Stäbchen gefädelte Rundung, welche von der Mitte aus begonnen und schneckenförmig gearbeitet wird. Man schlägt 6 Maschen auf, vereinigt sie zur Rundung und häfelt als erste Tour 12 St. (d. h. Stäbchenmaschen) in die Rundung.

2. Tour. In jede M. 1 St., dazwischen stets 1 Q. (d. h. Luftmasche).
3. Tour. Wie die 2. Tour, jedoch wird nach jeder 4. St. eine M. der vorigen Tour übergangen.
4. Tour. Wie die 3. Tour.
5. Tour. Wie die vorigen Touren, doch wird nach jeder 3. St. 1 M. der vor. Tour übergangen.
6. Tour. Man übergeht nach jeder 2. St. 1 M.

Man häfelt noch 3 Touren, fort und fort in der Abwechslung einer St. und einer Q., und so, daß das Ganze flach bleibt — die letzte Tour kann ungefähr 90-92 St. enthalten. Mit der darauf folgenden Tour beginnt die äußere Spitze.

1. Tour der Spitze. * 1 St., 1 Q., 1 St., 3 Q. — vom * wiederholt. Man läßt zwischen den St. stets eine gleiche Zahl Maschen der vorigen Tour liegen, als man Q. darüber gefädelte.
2. Tour. Auf die 3 Q. stets 3 St., dann 4 Q.
3. Tour. Um die 4 Q. stets 5 St., dann 1 Q., 1 f. M. in die mitte der 3 St., 1 Q. — vom * wiederholt.
Durch die 2., 3. und 4. Tour des Stäbchengrundes im Fond wird eine dünne schwarze Chenille geflochten, in die letzte Stäbchentour des Fond eine Goldschnur gezogen, welche man an einer Seite zu einer Schleife schlingt und deren Enden mit langen Goldquasten verzieren.

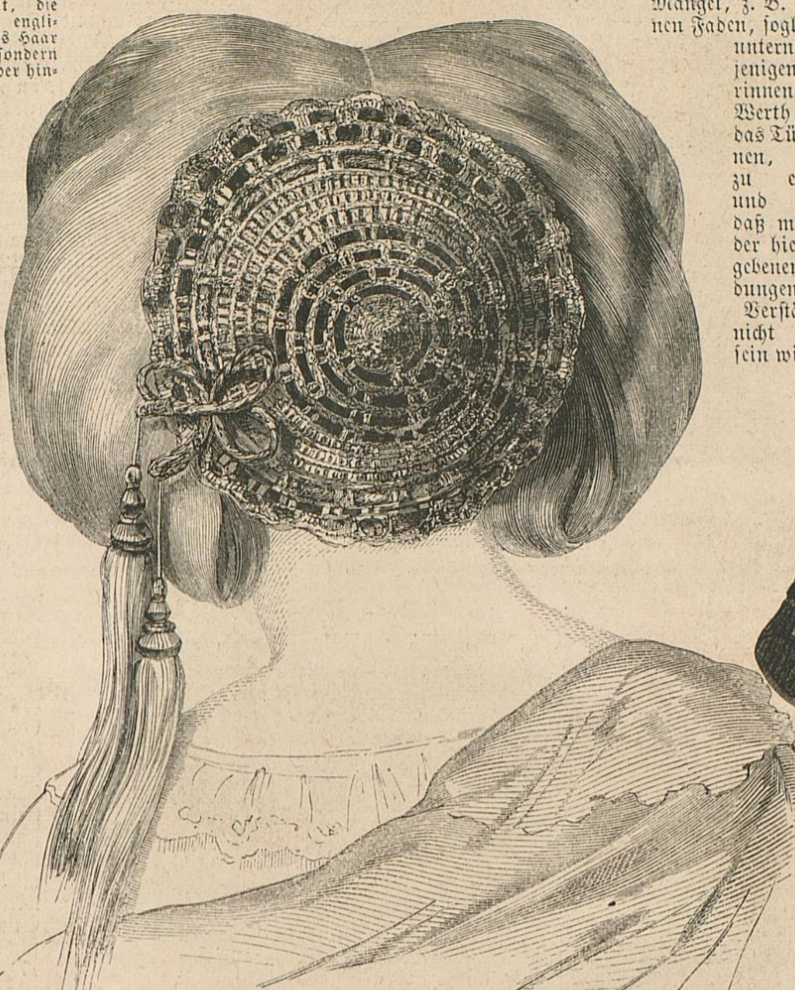
Tüll zu stopfen.

Manche unserer Leserinnen hat gewiß schon zuweilen ein von ihrer oder fremder Hand gefertigtes Werk, eine Tüllstickerei, mit wehmüthigen Blicken betrachtet, wenn deren

feines Gewebe durch die Wäsche oder die Befestigung mit einer Nadel einen Schaden erlitten, den zu heilen die eigene Hand nicht die Fertigkeit besaß, wenigstens nicht so, daß danach die Schönheit des Werkes als völlig hergestellt zu betrachten wäre. Wir meinen durch die Art des Stopfens, welche das Tüllgewebe nachahmt, und welche jedenfalls von den Damen sehr wenig geübt wird. Viele mögen die kleine Probe scheuen, welche ihrer Geduld dabei auferlegt wird. Viele jedoch halten das Tüllstopfen für etwas sehr kunstvolles, was es indeß durchaus nicht ist.

Es bedarf dabei scharfer Augen und Accurateffe — Geduld nur, wenn die schadhaften Stellen sehr bedeutend sind. Es ist daher gut, die aus Tüll gefertigten Gegenstände sogleich von Anfang an nach jeder Wäsche einer sorgfältigen Durchsicht zu unterwerfen und auch den kleinsten Mangel, z. B. einen einzelnen zerrissenen Faden, sogleich zu ergänzen. Wir unternehmen es, denjenigen unserer Leserinnen, welche einen Werth darauf legen, das Tüllstopfen zu lernen, dasselbe zu erklären, und glauben daß mit Hilfe der hierzu gegebenen Abbildungen das Verständniß nicht schwer sein wird.

Wenn man ein Stückchen Tüll genau betrachtet, so ist daran zu bemerken, daß derselbe drei verschiedene Fadenlagen hat, mit andern Worten, daß die Fäden des Gewebes nach drei verschiedenen Richtungen laufen; dies ist nun auch bei dem Stopfen des Tülls der Fall, und zwar, müssen dabei die Fäden auch ganz in derselben Verschlingung erscheinen, als beim Tüll selbst. Wir beschreiben zuvörderst die Ausführung eines vollständigen Tüllgrundes auf einer Papierunterlage, wie es unsere Abbildung Nr. 1 zeigt; der Deutlichkeit wegen ist die Abbildung in vergrößertem Maßstabe gegeben, und ratben wir auch beim Versuch, dieses Verhältniß beizubehalten. Man zieht die ersten Fäden in schräger Richtung und regelmäßigen Entfernungen über den betreffenden Raum des Papiers (man befestigt diese

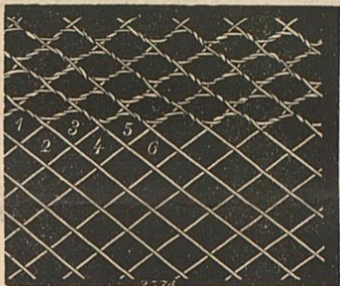


Resilla, von Goldschnur und schwarzer Chenille.

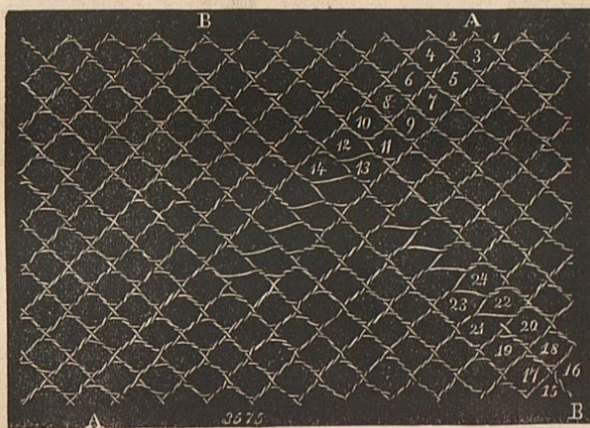


Winterhausjäckchen.

(Die Beschreibung sowie die Schnittmuster zum Hausjäckchen befinden sich auf dem der heutigen Nummer beiliegenden Supplement.)

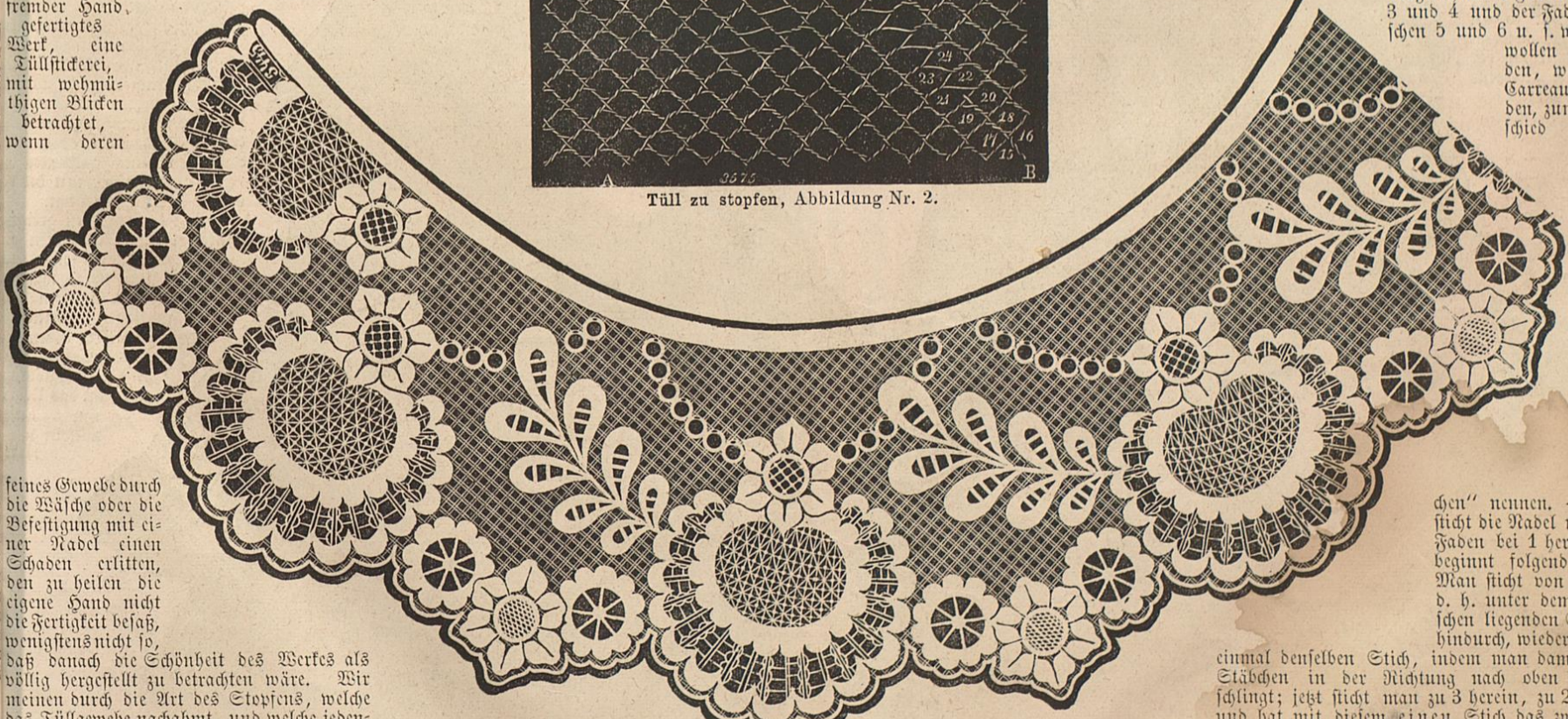


Tüll zu stopfen, Abbildung Nr. 1.



Tüll zu stopfen, Abbildung Nr. 2.

Fadenlinien, indem man an den Endpunkten derselben von einer zur andern durch das Papier sticht). Die zweite Lage Fäden wird auf dieselbe Weise in entgegengesetzter schräger Richtung über die ersten Fäden gezogen, so daß beide Lagen schräge Carreaur bilden, wie es die untere Hälfte der Abbildung Nr. 1 zeigt. Die Fäden dritter Lage müssen quer laufend gezogen, und dabei die Fäden erster und zweiter Lage in der Weise umschlungen werden, daß die Carreaur sich zu sechseckigen Löchern bilden, wie es die Abbildung Nr. 1 an ihrer oberen Hälfte, durch die schon vorhandenen querlaufenden fünf Fäden zeigt. Der nun einzuziehende (sechste) Faden soll uns zur Erklärung dienen; der zackenförmige Lauf desselben, durch die überkreuz liegenden Fäden, ist durch Zahlen bezeichnet. Da nun die unten liegenden und die oben liegenden Fäden nicht beide in gleicher Weise umschlungen werden, so müssen wir, damit die Zahlenbezeichnung gültig ist, genau feststellen, welches bei unserer Abbildung die oberen, und welches die unteren Fäden sind; die unteren Fäden (also die erster Lage) gehen bei unserer Abbildung von rechts (oben) nach links, die oberen Fäden also entgegengesetzt, von links nach rechts; demgemäß ist der zwischen der Zahl 1 und 2 liegende Faden ein Faden erster Lage, desgleichen der Faden zwischen 3 und 4 und der Faden zwischen 5 und 6 u. s. w. Wir wollen die Fäden, welche die Carreaur bilden, zum Unterschied „Stäb-



Dessin zum Kragen.

chen“ nennen. — Man sticht die Nadel mit dem Faden bei 1 heraus und beginnt folgender Art: Man sticht von 1 zu 2, d. h. unter dem dazwischen liegenden Stäbchen hindurch, wiederholt noch einmal denselben Stich, indem man damit dieses Stäbchen in der Richtung nach oben zu umschlingt; jetzt sticht man zu 3 herein, zu 2 heraus, und hat mit diesem einen Stich das zwischen 2 und 3 liegende Stäbchen (ein Faden zweiter Lage) genügend umschlungen; man sticht nun weiter von 3 zu 4 und wiederholt diesen letzten Stich noch einmal; sticht von 5 zu 4, dann weiter von 5 zu 6, und wiederholt diesen letzten Stich noch einmal; hat

man bis hierher die Art des Umschlügens genau beobachtet, so wird man damit genügend vertraut sein, um die Arbeit ohne Anleitung fortsetzen zu können. — Wir wiederholen nochmals, daß bei den Fäden (oder Stäbchen) erster Lage stets 2 Stiche nöthig sind, um sie in der rechten Weise zu umschlingen, da bei diesen der Faden zuerst sich von unten aus herum legen muß, während er sich bei den Stäbchen zweiter Lage zugleich von oben aus her-



Capote (Nebelkappe) Nr. 1. (Das Schnittmuster dieser Capote befindet sich auf dem Supplement unter Fig. 1—4.)

um legt, und daher hier nur ein Stich zu machen nöthig ist; beobachtet man dies stets genau, so kann man durchaus nicht fehlen.

Wir kommen nun zu der eigentlichen Anwendung dieser Arbeit, um eine schadhafte Stelle im Tüll wieder herzustellen. Dazu ist vor Allem nöthig, daß man auch bei dem feinen Gewebe des Tülls die Fäden zu unterscheiden weiß, welches nämlich die Quersfäden, welches die erster und die zweiter Lage sind. Da wir bei dieser Lecture nur auf Schülerinnen mit guten ungetrübten Augen rechnen, so dürfen wir voraussetzen, daß jede von ihnen leicht im Stande ist, in dem Tüllgewebe die kleinen Kreuzchen zu erkennen, welche, von zwei Seiten durch die Quersfäden eingeschlossen, so zu sagen die Form einer Sanduhr erhalten. Auf Abbildung Nr. 1 läßt sich dies deutlich erkennen. Dieses Kreuz, aus den Fäden erster und zweiter Lage bestehend, giebt also die Richtung dieser Fäden an, und hat man hier nur noch zu untersuchen, welcher dieser Fäden oben und welcher unten liegt. Fehlt an der auszubessernden Stelle des Tülls nur ein Faden, z. B. erster Lage, wie es die Abbildung Nr. 2 in der Richtung von A bis A zeigt, so ergänzt man



Capote (Nebelkappe) Nr. 2. (Das Schnittmuster erscheint in Nr. 33 der Pariser Modelle.)

diesen Faden, indem man den eingedellten Zwirn in der betreffenden Stelle doch in einiger Entfernung von schadhaften Stelle, um eines der Stäbchen schlingt, und bei den zuerst arbeitenden Stichen ein kleines Ende dieses Fadens mit übernäht; (um auf unsere Abbildung zu beziehen, nenn wir als Anfangspunkt das Ende A bei der Zahl 1, an). Dieses Ende ausziehen beim Einziehen des Fadens ist zur Haltbarkeit nothwendig. Man sticht nun von 1 nach 2, dann von 3 nach 2, sticht von 3 nach 4, dann von 5 nach 2, sticht von 5 nach 6, dann von 7 nach 2, sticht von 7 nach 8, von 9 nach 8; von 9 nach 10, von 11 nach 10; von 12 nach 12, von 13 nach 12; von 13 nach 14 u. s. w., die beschädigte Stelle lang und ebenso weit darüber hinaus gehend, als zu Anfang, damit der gerissene Tüllfaden festgehalten wird. Man schlingt den Zwirnfaden zuletzt zu einem kleinen Knötchen um das Stäbchen und schneidet ihn kurz; ebenso die etwa vorstehenden Enden des zerrissenen Tüllfadens. Die Stelle B der Abbildung Nr. 2 zeigt zugleich einen schadhaften Tüllfaden, den man bei Ergänzung derselben folgen lassen soll. Hat man nun den Zwirn z. B. bei dem unteren B befestigt (bei den zum folgenden Stich hat man selbstständig wieder ein kleines Ende des Fadens mitzunähen), so sticht man von 15 zu 16, wiederholt dies Stich noch einmal, sticht zweimal von 17 zu 18; dann zweimal von 19 zu 20; zweimal von 21 zu 22; zweimal von 23 zu 24 u. s. w., bis man das andere Ende des abgerissenen Tüllfadens erreicht hat, und diesem folgend wie

noch einige Tüll-Überrichten weiter arbeitet, damit der Faden gehörig befestigt ist. Zur Ergänzung eines quer laufenden Fadens verweisen wir auf die Abbildung Nr. 1 zurück. Dem Beschauer allein mögen diese Unterschiede bei der Umschlingung der Fäden gering und vielleicht unwesentlich erscheinen; bei der Arbeit selbst wird man finden, daß die Unterschiede nicht allein da, sondern auch wichtig sind, wenn man ein befriedigendes Resultat erlangen will. Nach dieser genauen Anweisung wird es kaum einer weiteren Belehrung bedürfen über das Verfahren bei der Herstellung größerer Schäden. Man ergänzt dabei zuerst die Fäden erster Lage, so viel man zu ergänzen sind. Man arbeitet, wie gewöhnlich bei Stoffen, in hin und zurück gehenden Reihen, und hauptsächlich, und durchgängig, bei allen 3 Fädenlagen zu beobachten, daß das Umschlingen der Stäbchen, über die schadhafte Stelle hinaus, in möglichst verschiedener Ausdehnung schähe, d. h. bald mehr, bald weniger über die schadhafte Stelle hinaus, so

sich kein scharf abgegrenzter Ränder um das ergänzte Gewebe bilde, sondern daß (durch das mehrfache Umschlingen) stärker gewordenen Linien in verschiedener Länge sich verlaufen. Ist der Tüll in kleinen Zwischenräumen mit Stichen unterbrochen, so gewährt den besten Ausgangspunkt die einzuziehenden Fäden, wenn man dabei auch mitunter etwas weite Strecken mit demselben durchschreiten hat.

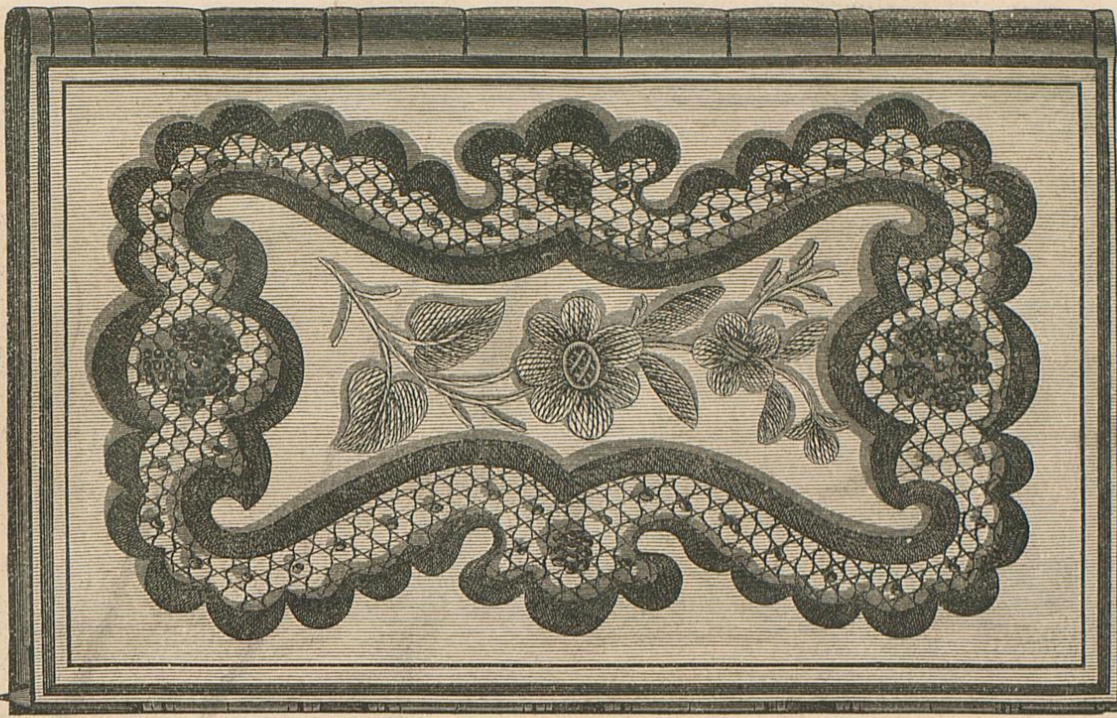
Das am meisten geeignete Material zum Tüllstopfen sind die Tüllfäden selbst, man kann etwas weiche arbeiteten Streifen, so zu sagen gänzlich Zwirn auflösen, indem man erst behutsam alle Tüllfäden auszieht, nach man das Netz nur anwickeln hat

Dessein zum Kragen.

(Französische Stickerei.)
Material: feiner Mull.

Dieses Dessein bietet geschickten Händen Gelegenheit, ein kleines Kunstwerk der Nähnadel zu produciren, wenn man die Angaben für die mannigfache Verzierung der Figuren mit Spitzentisch, so wie für die Ausführung des Fond, berücksichtigen will — es bleibt dies jedoch dem Belieben dafür oder dagegen anheim gestellt. Zum vollkommeneren Verständniß des Dessein wird folgendes dienen: Die Rosetten, deren Blätter eine Ader haben, werden mit Querschnitt, getheilt gefickt; alles Uebrige, was sich in ganz weissen Flächen darstellt, wird breit languetirt. Die zu einzelnen Zweigen verbundenen Blätter erhalten innerhalb eine Feiterschnittverzierung. Die verschiedenen Desseins innerhalb der übrigen Figuren deuten Spitzentische an, und müssen wir in Betreff dieser auf die schon oftmals gegebenen Abbildungen und Beschreibungen hierüber verweisen. Bei dem als Grund bleibenden Stoff werden in der Länge und Quere Fäden ausgezogen (stets 2 Fäden ausziehend, 2 Fäden stehen lassend), und hat man alsdann diesen so durchbrochenen Grund in schräg laufenden Reihen gänzlich zu durchnähen, damit die Fäden voneinander getrennt bleiben und sich ein ganz feines Carreaurmuster (Reqmuster) bildet.

Der Faden, d. h. der mit welchem man arbeitet, bildet bei jeder Reihe eine Schlangenlinie, indem man dabei stets die Fäden da, wo sie sich überkreuzen (also die dichten Carreaur), einmal oben, einmal unten, auf die Nadel faßt.



Notizbuch (Plattstickerei).

versehen, dessen Ueberzug (rosa poult de soie) in schrägen Carreaur zu flachen Ruffen gezogen ist und hinten einem spitzen Fanchon gleich über die Capote fällt. Der untere Rand hat einen breiten, auf gleiche Weise etwas kraus gezogenen Besatz von poult de soie, das Gesicht umgibt eine Kutsche von rosa Seidenband, Quasten von gefressener rosa Seide zieren die Spitzen des Aufschlages, wie die Abbildung der Capote es zeigt. (Der Schnitt dieser Capote enthält Nr. 33 der „Pariser Modelle“.)

Notiz-Buch.

(Plattstickerei.)

Material: feines graues Feder; schwarzer seidener Rosenaufl; harte Häufelwolle in Schwarz und in Weiß; kleine schwarze Schnürperlen; ganz feine Goldschnur und Goldcandille.

Der hier angegebene Grundstoff, graues Feder, welcher bei unserm Original für die vollständige Umkleidung des Buches im Ganzen geschneitten, bildet zu dieser Stickerei ein besonders geeignetes, sehr schönes Relief und ist daher jedem andern Stoff vorzuziehen. Wo es jedoch dem Zweck der Arbeit mehr entsprechend erscheint, den Grundstoff (z. B. Moiré) in entschiedener, lebhafter Farbe zu wählen, so gestattet das einfache Arrangement der Stickerei jede beliebige Wahl. Der Stoff wird in einen Rahmen gespannt und das Dessein völlig genau auf erstem übertragen. Der innere Zweig ist in Plattstich mit weißer Seide gefickt (d. h. Blätter und Blumen), und dabei die einzelnen Schattentöne mit schwarzer Seide ausgeführt; die Stiele und Hauptadern werden mit Goldschnur, welche mit gelber Seide aufgenäht, gebildet; doch muß auch die Goldschnur selbst an den Endpunkten der Stiele und Adern durch den Stoff gezogen werden. Die Candille wendet man zu dem Kern der Blume an, in der Weise wie es die Abbildung zeigt; doch läßt die Candille sich auch durch Goldperlen ersetzen.

Man bestet nun über das Ganze ein Stück schwarzen Rosenaufl, zieht mit schwarzer Seide die breite Einfassung der Arabeske vor (außen und innen mit doppelter Linie), füllt den Zwischenraum der beiden Linien mit langen Stichen aus, damit die Stickerei erhaben erscheine, führt nun diese in dichten Querschnitten aus, nur da wo die Umfassung zum Haarstrich übergeht, die Stiche schräg legend. Das innere Dessein auf dem Tüllgrund der Arabeske wird mit schwarzen Perlen ausgeführt, welche theils einzeln, als Klein, wie das Muster angeht, theils plattstichartig, in Reihen aufgenäht werden, nämlich bei den beiden Rosetten und den 2 einzelnen Muschen. Von den 5 Blättchen einer Rosette ist jedes aus 3 nach dem Mittelpunkt gerichteten Perlenstichen gebildet. Der Tüll wird nach beendeter Arbeit rings um die Arabeske zu beiden Seiten hinweggeschneitten.

Capoten.

Es scheint, daß von Jahr zu Jahr die Capoten sich durch zunehmende Größe und Eleganz bemerkbar machen und bei der Wintergarderobe mehr als je zu einem Gegenstand von Bedeutung werden. Man trägt die Capoten, nämlich die eleganten, jetzt fast nur von weißem Cashmir, mit wattiertem Seidenfutter und farbigem Ausputz, letzterer zuweilen aus Vortenbesatz und Quasten mit Goldverzierung bestehend. Ein derartiges Arrangement in sehr origineller Weise wird den Leserinnen mit Nr. 1 der beiden hier in Abbildung gegebenen Capoten (pariser Originale aus dem Modemagazin von Th. Morgenstern in Berlin) zur Anschauung gebracht.

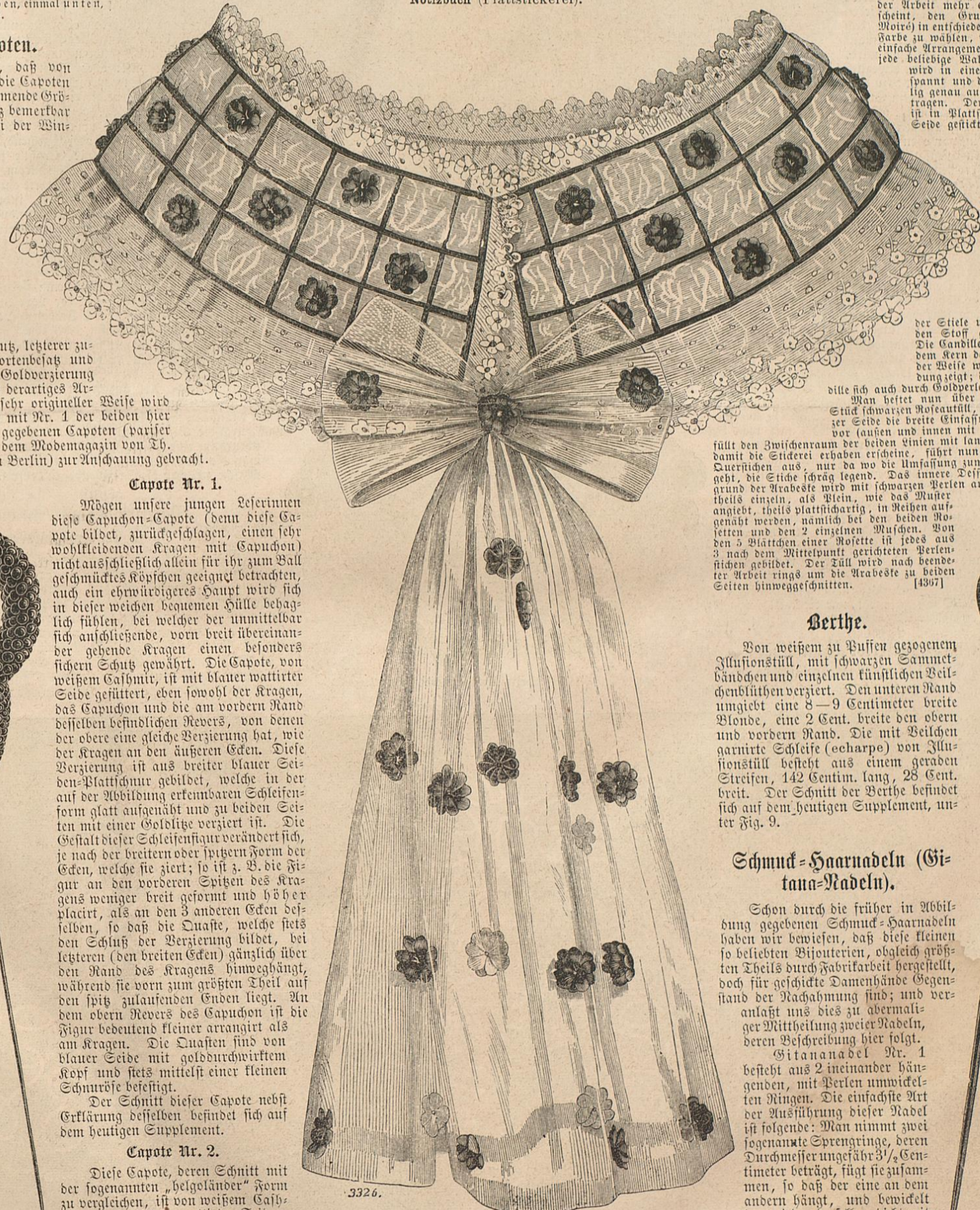
Capote Nr. 1.

Mögen unsere jungen Leserinnen diese Capuchon-Capote (denn diese Capote bildet, zurückgeschlagen, einen sehr wohlkleidenden Kragen mit Capuchon) nicht ausschließlich allein für ihr zum Ball geschmücktes Köpfschen geeignet betrachten, auch ein ehrwürdigeres Haupt wird sich in dieser weichen bequemen Hülle bebaglich fühlen, bei welcher der unmittelbar sich anschließende, vorn breit übereinander gehende Kragen einen besonders sichern Schutz gewährt. Die Capote, von weißem Cashmir, ist mit blauer wattirter Seide gefittert, eben sowohl der Krage, das Capuchon und die am vordern Rand desselben befindlichen Revers, von denen der obere eine gleiche Verzierung hat, wie der Krage an den äußeren Ecken. Diese Verzierung ist aus breiter blauer Seiden-Plattschnur gebildet, welche in der auf der Abbildung erkennbaren Schleifenform glatt aufgenäht und zu beiden Seiten mit einer Goldlitze verziert ist. Die Gestalt dieser Schleifenform verändert sich, je nach der breiteren oder spitzern Form der Ecken, welche sie ziert; so ist z. B. die Figur an den vorderen Spitzen des Krages weniger breit geformt und höher placirt, als an den 3 anderen Ecken desselben, so daß die Quaste, welche stets den Schluß der Verzierung bildet, bei letzteren (den breiten Ecken) gänzlich über den Rand des Krages hinweghängt, während sie vorn zum größten Theil auf den spitz zulaufenden Enden liegt. An dem obern Revers des Capuchon ist die Figur bedeutend kleiner arrangirt als am Krage. Die Quasten sind von blauer Seide mit golddurchwirtem Kopf und stets mittelst einer kleinen Schnüröse befestigt.

Der Schnitt dieser Capote nebst Erklärung desselben befindet sich auf dem heutigen Supplement.

Capote Nr. 2.

Diese Capote, deren Schnitt mit der sogenannten „belgeländer“ Form zu vergleichen, ist von weißem Cashmir, mit weißem wattirtem Seidenfutter und einem breiten Aufschlag



3326.

Berthe.

Von weißem zu Ruffen gezogenem Illusionstüll, mit schwarzen Sammetbändern und einzelnen künstlichen Veilchenblüthen verziert. Den unteren Rand umgibt eine 8—9 Centimeter breite Blonde, eine 2 Cent. breite den oberen und vordern Rand. Die mit Veilchen garnirte Schleife (echarpe) von Illusionstüll besteht aus einem geraden Streifen, 142 Centim. lang, 28 Cent. breit. Der Schnitt der Berthe befindet sich auf dem heutigen Supplement, unter Fig. 9.

Schmuck-Haarnadeln (Gitana-Nadeln).

Schon durch die früher in Abbildung gegebenen Schmuck-Haarnadeln haben wir bewiesen, daß diese kleinen so beliebten Bijouterien, obgleich größten Theils durch Fabrikarbeit hergestellt, doch für geschickte Damenhände Gegenstand der Nachahmung sind; und veranlaßt uns dies zu abermaliger Mittheilung zweier Nadeln, deren Beschreibung hier folgt.

Gitana-Nadel Nr. 1 besteht aus 2 ineinander hängenden, mit Perlen umwickelten Ringen. Die einfachste Art der Ausführung dieser Nadel ist folgende: Man nimmt zwei sogenannte Sprengringe, deren Durchmesser ungefähr 3 1/2 Centimeter beträgt, fügt sie zusammen, so daß der eine an dem andern hängt, und bewickelt dann jeden derselben dicht mit

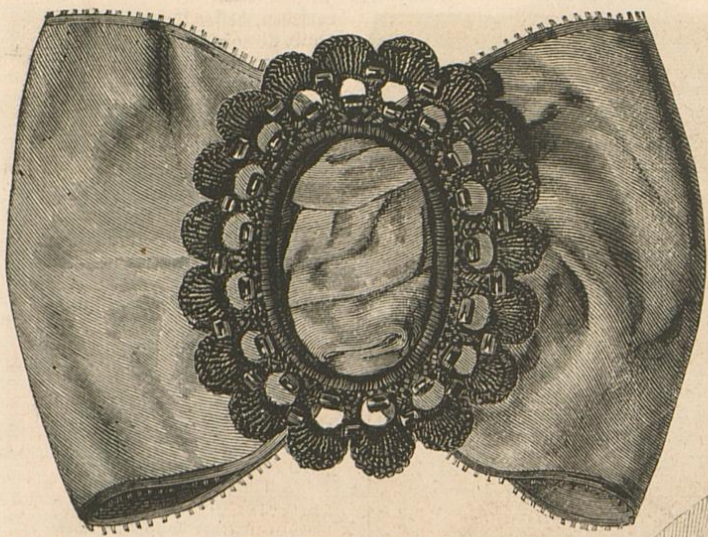


3621.

Gitana-Nadel Nr. 2.

Berthe. (Der Schnitt befindet sich auf dem beiliegenden Supplement, unter Fig. 9.)

Gitana-Nadel Nr. 1.



Schleife, mit gehäkelter Schnalle, zu Kleidergarnituren etc.

schwarzem Band oder Schrägstreifen von beliebigem schwarzen Stoff, wobei man an den einen der Ringe zugleich eine ganz lange Haarnadel schlingt. Man reibt man schwarze Schnürperlen auf feste schwarze Seide und umwickelt damit jeden der Ringe, darauf achtend, daß die Perlen beim Umwickeln sich nicht zurückschieben und dadurch Lücken entstehen, ebenso, daß die Perlenreihen gleichmäßig nebeneinander liegen und keine vorgedrängt wird. Man kann indessen beide Ringe beweglich der Nadel anfügen, und nimmt dazu eine einfache lange Nadel mit kleinem Steinkohlenknopf, bekleidet letztern mit schwarzem Seidenstoff und alsdann mit Perlen, welche man in dichten, von oben nach unten laufenden Reihen befestigt. An diesen Knopf läßt sich der Ring leicht durch eine Perlenklinge der Art befestigen, daß er beweglich bleibt.

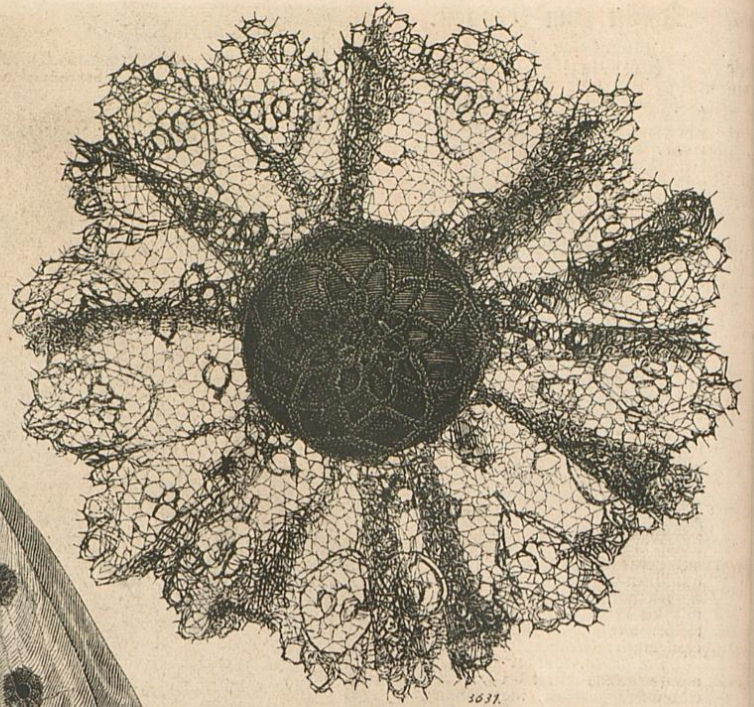
Gitananadel Nr. 2. Zur Anfertigung dieser Nadel braucht man zunächst eine ganz runde hohle Holzform von solcher Größe, daß sie, mit der Bekleidung von kleinen Perlen, den auf der Abbildung sichtbaren Umfang des großen Knopfes der hier zu beschreibenden Nadel erhält. Der Knopf muß geschwärzt und dessen Oeffnung etwas weit sein. Man überspinnt den Knopf der Länge nach mit kleinen schwarzen Schnürperlen und mit kleinem schwarzen Schmelz, beides in der auf der Abbildung erkennbaren Abwechslung arrangirt. Zum Aufstreichen nimmt man ganz feinen ungebrannten Draht und bildet, der Wölbung des Knopfes gemäß, die Perlenreihen nach oben und nach unten abwechselnd kürzer und länger, d. h. man nimmt, damit sich oben und unten die Perlen nicht drängen, zu einigen Reihen weniger Perlen auf und läßt oben und unten einen kleinen Theil des über die Kugel zu legenden Drahtes leer. Die so übersponnene Kugel schiebt man auf eine lange Hutnadel mit recht kleinem Steinkohlenknopf, und unter die Kugel eine große schwarze Perle (z. B. eine böhmische), welche man mittelst schwarzen Fehes sorgsam an die Nadel und den großen Knopf befestigt, so daß erstere sich nicht schieben kann. Die Quaste dieser Gitananadel besteht aus einem kleinern, gleich der großen arrangirten Kugel, welche 3 aus Perlen von verschiedener Größe gebildete Gehänge oder Quastentheile faßt. Das Arrangement dieser Quastentheile ist ganz Sache der Phantasie, man kann dieselben z. B. auch aus größeren und kleineren, mit Perlen übersponnenen Kugeln bilden, von deren jeder man einen Franzentbüschel von Schmelz oder kleinen Perlen herabhängen läßt. Die Befestigung der Quaste geschieht, wie die Abbildung zeigt, unterhalb der großen Kugel. [4364]

Schleife mit gehäkelter Schnalle

zur Garnitur der Kleider, Mantillen u. s. w. Dieser einfache und dabei äußerst hübsche Schmuck wird nicht



Robe mit macaron-Garnitur.



Rosettenknopf (macaron) zu Kleidergarnituren.

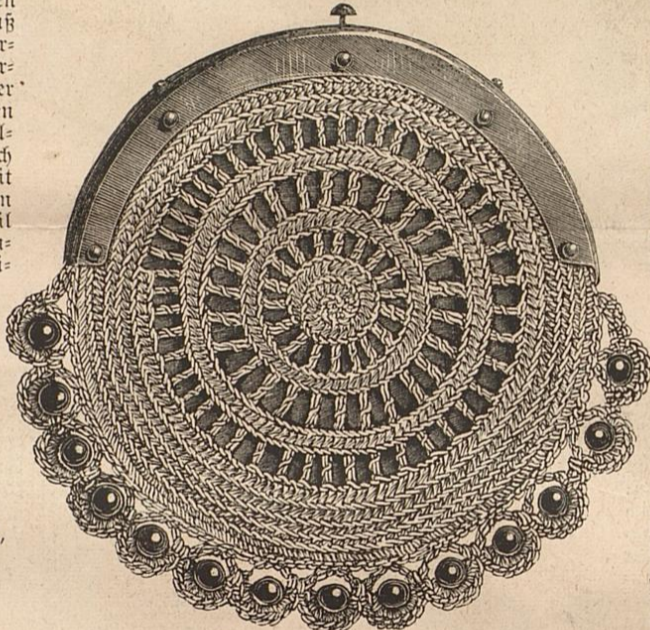
allein bei den oben genannten Gegenständen in beliebigem Arrangement als Garnitur angebracht, sondern auch z. B. als Schluß eines Chemiset oder Fichu angewendet. Er besteht aus einer mit schwarzer Seide überhäkelten, mit Perlen verzierten Schnalle, durch welche eine Bandschleife gezogen. Das Arrangement der letztern, ob mit oder ohne Enden, ob gleichfalls schwarz oder abstechend, hängt ganz vom Belieben ab. Die Schnalle kann man sich sehr leicht aus einem Stüchchen geflöppelter Rundschmür (von der Stärke einer stählernen Wollstricknadel) anfertigen, indem man die Schmür zu einer länglichen Rundung zusammen näht und zugleich auch den mittlern Stab davon bildet.

Man überhäkelt sowohl das Oval als den Stab in festen Maschen recht dicht mit etwas starker französischer Nähseide oder Häfelseide und fügt der äußern Rundung noch folgende 2 Touren hinzu: 1. Tour — stets abwechselnd 2 Stäbchenmaschen, 4 Luftmaschen, unter den Luftmaschen 2 Maschen der vorigen Tour übergehend. 2. Tour — in die Mitte der 2 Stäbchenm. stets 1 feste M., um die 4 Luftm. stets 7 Stäbchenm., bei den 3 mittlern Stäbchenm. 2mal umschlingend, damit sie etwas höher werden. Die Seite, auf welcher man gehäkelt, ist die linke Seite der Arbeit, die Perlen werden also auf der andern Seite, nach Beendigung der Häfelarbeit, auf folgende Art angebracht: Bei der ersten Perlenreihe kommt je eine Perle zwischen die 2 und 2 Stäbchen, dicht über der festen Maschentour. Man hat dabei nur einen Faden der Reihe nach durch die Stäbchen zu ziehen und bei dem jedesmaligen Zwischenraum eine Perle anzunehmen. In derselben Weise bringt man die 2. Perlenreihe an, wobei je eine Perle auf die feste Masche zwischen die Stäbchenbogen kommt. [4365]

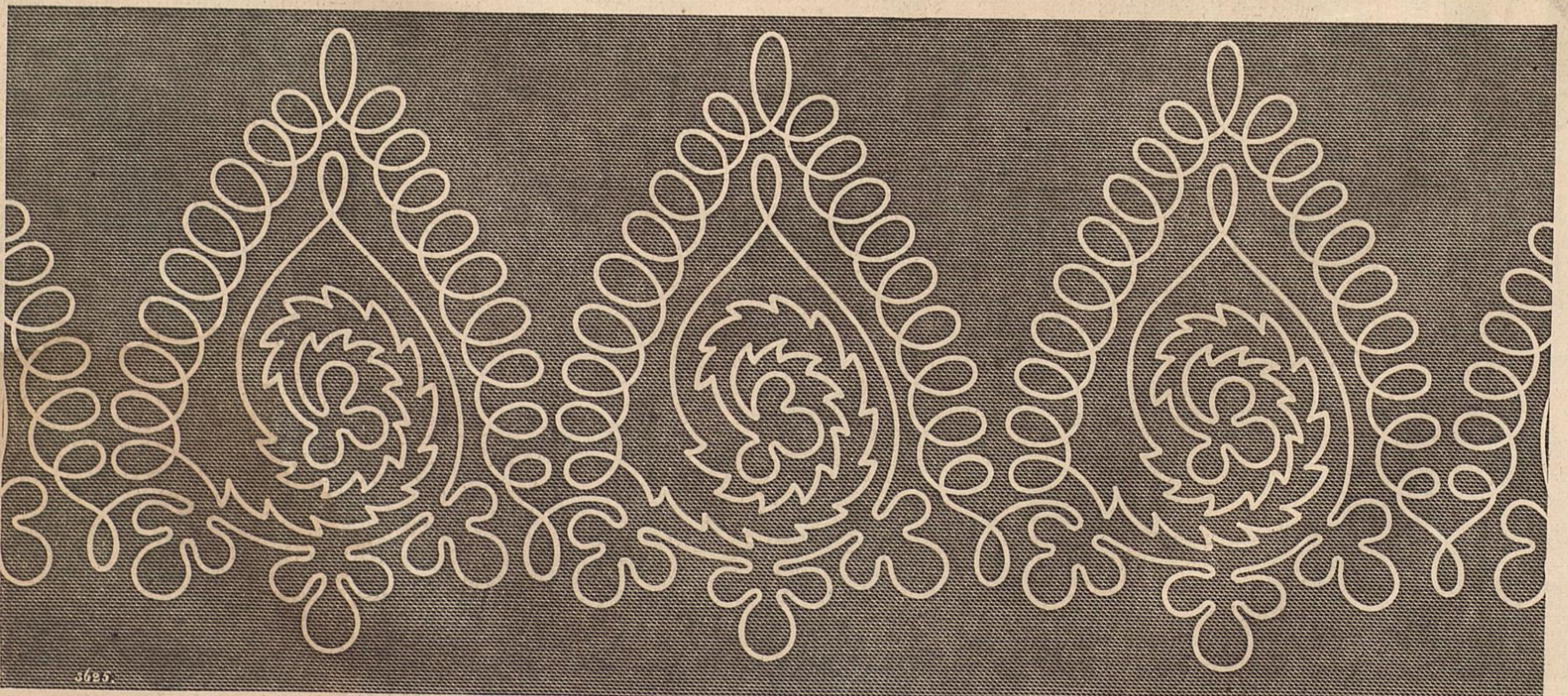
Rosetten-Knopf (macaron)

zu Kleidergarnituren.

Wie wir schon in einem unserer letzten Modenberichte erwähnt, sind die mit schwarzen Spitzen umgebenen Knöpfe „macarons“ genannt, eine jetzt außerordentlich begünstigte Kleidergarnitur, deren Anwendung die nebenstehende Abbildung einer Robe anschaulich macht. Bei diesem Arrangement, wo die Knöpfe in aufsteigenden Reihen auf den Rock gesetzt sind, ist absteigende Größe der Rosettenknöpfe Bedingung, doch werden dieselben auch häufig um den Rand des Rockes bis zum Knie in veretzten Reihen angebracht, in welchem Fall die absteigende Größe nicht unumgänglich nöthig ist. Da diese Mittheilung darauf hinzielt, die An-



Gehäkelte Damenbörse.



3629

Soutache-Dessin, zur Verzierung der Kinderkleider, Mäntel u. s. w.

fertigung des in Rede stehenden Kleiderschmuckes zu beschreiben, so geben wir einen derartigen Rosettentypus, einen der grössten, in Abbildung (Originalgrösse). Natürlicherweise kann man die Knöpfe zu den macarons vom Posamentier arbeiten lassen, doch macht auch deren Selbstanfertigung keine Schwierigkeit, indem man entweder dazu passende Holzformen nur glatt mit Seide überzieht, oder dem glatt überzogenen Knopf durch nekartiges Ueberhäkeln das Ansehen einer Posamentierarbeit verleiht; Perlen- und Schmelzverzierung ist hierbei ein sehr wohlangebrachter Schmuck — auch kann man zu den macarons ovale Knöpfe anwenden.

Die umgebende Spitze, deren Weite sowohl als die Breite mit der ab- und zunehmenden Grösse des Knopfes in Verhältniß gebracht werden muß, näht man, in Falten gezogen, etwas unterhalb des Knopfes an. Hauptbedingung ist, daß die Spitze nach außen weder spannt, noch zu dicht gefaltet erscheint.

Kleine gehäkelte Börse.

Material: grauer Zwirn; carmoisinrother Atlas; große runde Stahlperlen; ein runder Stahlbügel.

Das vor uns liegende Original der in Abbildung gegebenen Börse giebt uns den Beweis, daß das sehr bescheidene Material, grauer Zwirn, nicht nur als ein sehr billiges, haltbares zu empfehlen ist, sondern im Verein mit dem rothen Atlasfutter und der umgebenden Stahlverzierung das kleine Werk sehr zierlich und hübsch erscheinen läßt; wir wollen damit jedoch keineswegs sagen, daß die Ausführung der Börse in Seide nicht ebensowohl zulässig. Die Börse besteht aus zwei gleichen, von der Mitte aus schneckenförmig gehäkelten Rundungen, welche unten durch eine mit Perlen verzierte gehäkelte Spitze verbunden sind. Man schlägt nur wenige Maschen auf, so daß keine Öffnung entsteht, und häkelt mit festen Maschen in der Runde, bei beständigem Zunehmen, bis die Tour 18 Maschen zählt. Auf diese Tour folgt eine Tour aus 18 Stäbchen, stets durch 2 Luftm., voneinander getrennt; hierauf eine Tour fester Maschen; dann eine Tour aus 27 Stäbchen, (unten stets eine Masche Zwischenraum), und oben durch 3 Luftm. voneinander getrennt; eine Tour fester Maschen, eine Tour aus 46 Stäbchen, unten eine Masche Zwischenraum und oben stets durch 2 Luftm. voneinander getrennt; zuletzt 4 Touren fester Maschen. Beide nach dieser Angabe gearbeiteten Rundungen werden mit der linken Seite gegeneinander gelegt und zur Hälfte zusammengehäkelt, oder die halbe Rundung der Börse umfaßt, nicht vordrückt durch eine Reihe fester Maschen, denen sich noch folgende 2 Touren anschließen: 1 St. (Stäbchenmasche), noch 1 St. (3 oder 4 M. der vorigen Tour übergehend), 5 U. (Luftmaschen); 1 St. in dieselbe Masche, in welche man das vor. St. gehäkelt — vom * fortwährend wiederholt.

2 St., 1 feste M. zwischen die 2 St.; um den Luftmaschenbogen stets 8 feste M. und so fort, bis die Tour vollendet ist. — Mittels eines doppelten Fadens fügt man nun die innerhalb der Bogen befindlichen Perlen in die Spitze, stets den Faden von einem Bogen zum andern durchziehend. An unserm Original sind hierzu Stahlperlen verwandt. Wo diese in der auf der Abbildung sichtbaren Grösse nicht zu haben sind, muß man sich allerdings anderer haltbarer Perlen bedienen. Man verhebt die so weit vollendete Börse mit einem dazu passend gefertigten Futter von rothem Atlas und, wie schon erwähnt, mit einem Bügel von Stahl. [4360]

Soutache- Dessin

zur Verzierung der Kinder- Kleider und Mäntel.

Material: ganz feine Nundschnur, Lyke oder dreifache Seide.

Wählt man Nundschnur zur Ausführung des Dessin, so geschieht das Ausnähen mit überwindlichen Stichen, indem man die Schnur damit umfaßt; Lyke hingegen muß, wenn sie nicht ungemein schmal ist, nur an einer Kante, also hochstehend, mit Vorderstichen ausgehätet werden; besonders ist dies bei den kleinen Biegungen des Dessin zu empfehlen. Eine dritte Art der Ausführung ist mit Seide in Kettenstich. [4363]

Korallen- Dessin.

(Tapisseriearbeit.)

Zum Fond kleiner Fußdecken, zu Fußkissen, Reisetaschen u. s. w.

Material: Canevas; Wolle; Perlen.

Nicht minder anlockend ist dieses sehr hübsche Dessin, zur Ausführung mit Wolle auf starkem Canevas, als auch etwas feiner, mit Anwendung von Seide für die hellste Farbe der Schattirung, oder in Wolle und Perlen, letztere in weißer Schattirung für das Korallen- Dessin gewählt. Die Wiederholung der Dessin in Höhe und Breite ist durch 2 verschiedene Reihen (2 Kreuze und 2 Sterne angedeutet. [4366]



Gestrickte Manschette.
(Die Beschreibung, welche wegen Mangel an Raum zurückbleiben musste, folgt in nächster Arbeits-Nummer.)

Gehäkeltes Armband.

Material: starke schwarze Häkelseide; größere und kleinere schwarze geschlossene Perlen; 54 kleine Messingringe (Gardinenringe).

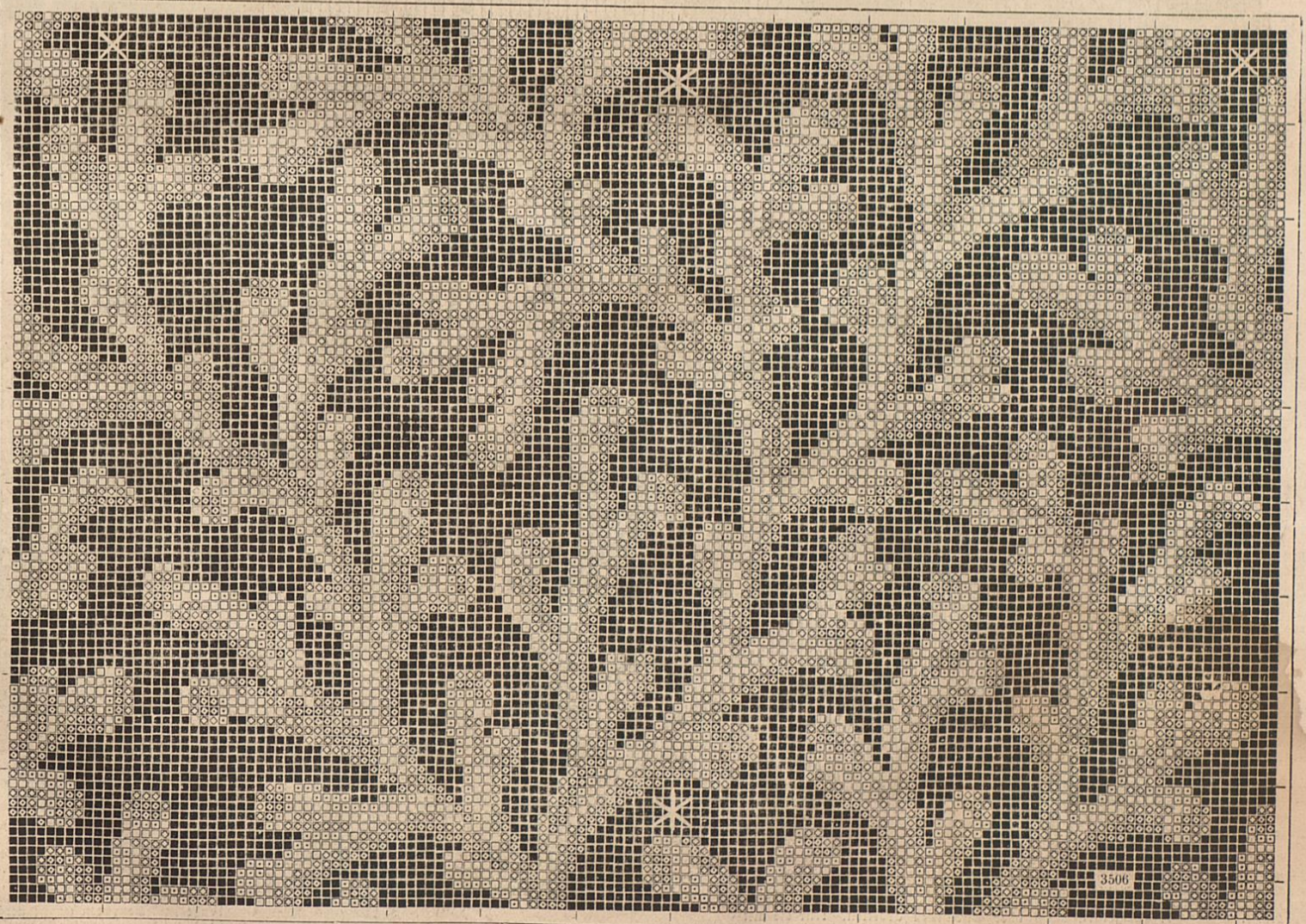
In Bezug auf diese leichte Handarbeit dürfen wir des Beifalls unserer Leserinnen jedenfalls gewiß sein, denn sie gilt jenen kleinen Schmuckgegenständen, welche zur Vollendung der Toilette so unendlich viel beitragen, wenn sie auch nicht Kunstwerke eines Juweliers oder Goldarbeiters sind.

Die hier mitzutheilende Arbeit ist ein aus überhäkelten Metallringen zusammengefügtes Armband, dem die reiche Ausstattung mit Perlen ein wirklich gediegenes Aussehen verleiht. Diese Ausführung von Armbändern ist ganz besonders den bisher bekannten Gründungen für dergleichen Imitationen vorzuziehen, weil dazu keine Gummi- oder Gipsarbeit gebraucht wird, ein Material, welches nicht überall in der gehörigen Feinheit zu haben und sehr wenig da diese Art von Armbändern indessen auch zum Fall benutzt werden können, so arbeitet man sie in diesem Fall auch aus hellfarbigem oder weißer Seide und Wachs, oder Krystallperlen. In Bezug auf die obige Angabe des Materials bemerken wir, daß man hierzu auch die sogenannte französische Nähseide, welche man in einzelnen Strängen kauft, wählen kann. Die Größe der Perlen, als auch die der Messingringe, läßt sich deutlich aus der Abbildung entnehmen; natürlich ist zu berücksichtigen, daß die Abbildung die Ringe schon überhäkelt zeigt, man also ihren wirklichen Umfang ein klein wenig geringer annehmen muß.

Man hat zu jedem Armband 3 einzelne Rosetten zu arbeiten, davon die mittlere 10, die beiden anderen 8 Ringe zählen, überhäkelt die Ringe möglichst dicht mit festen Maschen und hat beim Zusammenfügen derselben zu berücksichtigen, daß die Ringe nicht in ganz gerader Linie aneinander schließen, sondern einen Kreis bilden. Außer den 3 Rosetten hat man noch 2 einzelne Ringe (für jedes Ende des Armbandes) zu überhäkeln.

Man beginnt nun die mittlere Verzierung der Rosetten, und zwar beschreiben wir zuerst die der kleineren. Dazu werden recht große Schnürperlen auf die Seide gereiht und 5 Luftmaschen zu einer Rundung geschlossen; man häkelt nun schneckenförmig in festen Maschen, bei jeder Masche eine Perle anschiebend; nimmt in der ersten Tour bei jeder Masche, in der 2. Tour bei jeder 2. Masche, in der 3. Tour bei jeder 3. Masche zu — und so fort 4 Touren, welche eine dicht mit Perlen bedeckte Rundung bilden müssen. Die nächste Tour besteht aus 8 Luftmaschenbogen, welche stets mit einer festen Masche an die Perlenrundung gefügt werden und wobei man ebenfalls eine Perle anschiebt. Jeder Bogen zählt 7 Maschen, und wird mit der mittlern der 7 Maschen stets einer der Ringe der kleinen Rosette gefügt, in der Weise, daß die Perlenreihe der Rundung nach oben kommt.

Zur mittlern Verzierung der großen Rosette häkelt man zuvörderst eine ganz flache dicke Rundung ohne Perlen (1 1/2 Centimeter groß). Nachdem eine Rundung mit Perlen, ganz wie die der kleinen Rosette, beide Rundungen, nämlich die ohne und die mit Perlen, werden nun zusammengehäkelt, wobei man ebenfalls mit jeder Masche eine Perle (die 5. Perlen- tour bildend) anhäkelt. Vor dem Schluss der Tour schiebt man eine geschwanzte hölzerne Knopfform von passender Größe ein, welche auf der obern Seite etwas gewölbt, auf der untern Seite flach ist, und häkelt dann die Rundungen vollends zusammen. Hierauf folgt eine Tour aus 10 Luftmaschenbogen, jeder Bogen aus 7 Luftmaschen bestehend und mit einer festen Masche (eine Perle dabei anschiebend) an die Perlenrundung geschlungen. Dieser Tour schließt sich eine gleiche Tour an, und wird bei derselben erst die Rosettenumfassung angehängt, in der Weise, wie wir es bei der kleinen Rosette beschrieben haben. Man verzert nun jeden der Ringe mit 5 der größeren Perlen, in Kreuzform ein gezogen. (Diese Perlen müssen von der Größe sein,



Erklärung der Zeichen: □ erstes, □ zweites, □ drittes, □ viertes Roth, ■ Schwarz.

Korallen- Dessin (Tapisserie-Muster) zum Fond kleiner Decken, Fusskissen, Reisetaschen etc.

daß das Kreuz die innere Rundung des Ringes füllt.) Man näht dann die Krossetten nach Angabe der Abbildung aneinander und fügt an beiden Enden den einzelnen Ring als Schluß hinzu.

Die Quaste. — Zu dieser braucht man vier hohle ebenfalls geschwartzte Formen in Gestalt einer kleinen Erbsen, welche man mit einem gehäkelten Ueberzug verzieht. Man reißt dazu ebenfalls Perlen auf, häkelt jedoch stets abwechselnd eine Masche mit, eine Masche ohne Perlen und richtet es stets so ein, daß bei jeder folgenden Tour die Perlen verzieht fallen. Das Zunehmen geschieht natürlich nur so lange, bis der Ueberzug die gehörige Weite erreicht hat, dann arbeitet man in gleicher Maschenzahl fort, schiebt das Kugeln in die gehäkelte Hülle und zieht diese darüber zusammen.

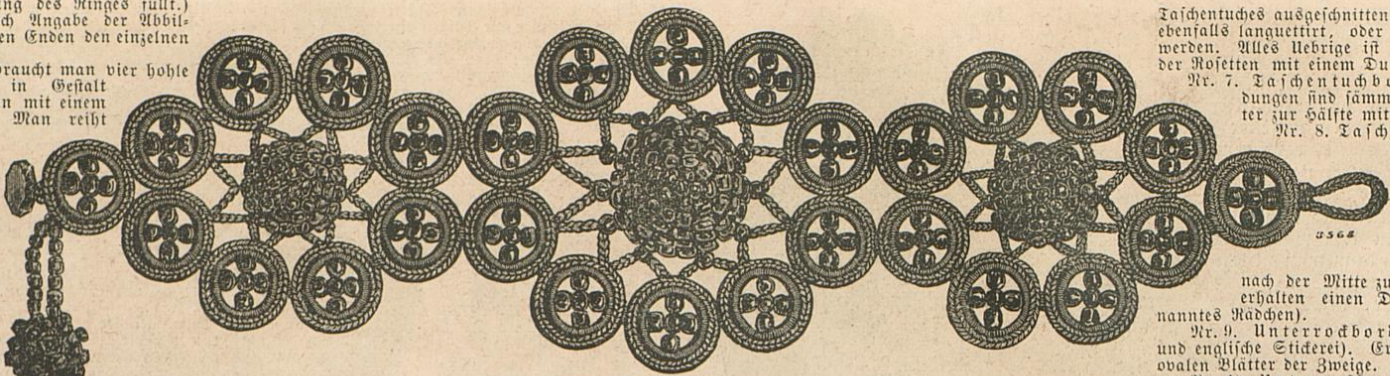
In welcher Art die 4 überhäkelten Kugeln zur Quaste arrangirt sind, zeigt ganz deutlich die Abbildung. Man reißt von jeder der freihängenden Kugeln aus, 8 Perlen auf und vereinigt die 4 Schnüre in einer Kugel, von hier aus wird die Quaste durch 2 gleichlange Schnüre mit dem Armband verbunden. Das Armband erhält an dieser Stelle ein passendes Knöpfchen, am andern Ende eine gehäkelte Dose, welche jedoch nur so weit sein darf, daß sie straff über den Knopf geht. [4370]

Tapissierie = Dessin

zum Untersatz oder runden Kissen.

Material: Canevas von Nr. 5 oder 6; Zephyrwolle und Perlen.

Nach den jetzigen Forderungen der Eleganz bedarf jede Lampe, Vase, jedes Körbchen, oder was sonst für leicht bewegliche Vordinge in einem Zimmer aufgestellt werden, einer künstlich gearbeiteten Unterlage, theils um damit die Politur der Meubles zu schonen, theils um dem Gegenstand selbst ein hübsches Relief zu verleihen. Zu einer solchen Unterlage ist das hier gegebene, sehr effectvolle Dessin bestimmt und dazu auf französischen Canevas von Nr. 6 zu arbeiten. Der Grund ist in ponceau oder dunkelrothfarbiger Wolle mit halbem Kreuzstich, das Dessin ganzlich in Perlen auszuführen, und zwar die Sterne in Krystall mit alabasterweißem Kern, die feinen Zweige, welche die Zwischenräume bedecken, in Kreideweissen. Man kann den äußeren Rand der Sterne, d. h. die äußere



Gehäkeltes Armband.

Nr. 4. Krage, auf feinen Mull zu arbeiten. Die gezackten Blätter in den Kranzfiguren werden stets zur Hälfte hoch gestickt, zur Hälfte dicht mit Steppstich gefüllt. In dem Kern der größeren Blumen ist ein Durchbruchmuster anzubringen. Die Rundungen, als Bindlöcher ausgeführt, würden den Effect des Ganzen vortheilhaft erhöhen.

Nr. 5. Taschentuchbordüre. Der mit zwei Bindlöcherreihen eingefasste Streifen kann mit einem Tüll- oder Spitzenstich verziert werden, unter welchem man nach beendeter Stickerei den dichten Stoff hinwegschneidet; alles Uebrige wird für eine im Sticken bewanderte Hand verständlich und auch eine Vereinfachung des Dessins, wenn sie gewünscht, durch Weglassung dieser oder jener Figuren, leicht möglich sein.

Nr. 6. Taschentuchbordüre mit krauser Spitzen garnitur. Letztere wird bei Ausführung der äußeren zackenförmigen Vanquette mit gefast und nach außen, dicht an dieser Vanquette, der Stoff des

Taschentuches ausgeschnitten. Die zweite Zackenlinie ist ebenfalls lanquettirt, oder auch mit Quersstich gefast werden. Alles Uebrige ist hoch zu sticken, das Innere der Krossetten mit einem Durchbruch zu versehen.

Nr. 7. Taschentuchbordüre. Die kleineren Bindlöcher sind sämtlich hoch zu sticken, die äußere zur Hälfte mit Steppstich zu füllen.

Nr. 8. Taschentuchbordüre mit krauser Spitzen garnitur. Dieser Bordüre wird die Spitze, der Leiterstich, ebenfalls durch eine Vanquette befestigt. Die feinen Blüten werden Stiche vom anfern nach der Mitte zu gelegt. Die Doppelreihen erhalten einen Durchbruch (z. B. ein feines Kästchen).

Nr. 9. Unterröckbordüre (broderie à la main und englische Stickerei). Erstere gilt natürlich für ovales Blätter der Zweige.

Nr. 10. Unterröckbordüre (broderie à la main und englische Stickerei). Man kann natürlich bei beiden Bordüren die Zweige auch in gewöhnlicher französischer Stickerei ausführen.

Nr. 11 und 12. Kindermütze (Application) in Tüll und Mull. Grundstoff ist Tüll. Das ganze Dessin wird mit feinem Stielstich ausgefüllt — innerhalb der Figuren bleibt der Mull stehen. Bei den Blumen wird die Rundung in der Mitte der Blätter stets als Bindloch gearbeitet, der Kern mit einem Durchbruch verziert. Nr. 11 bildet das mittlere Theil der Haube, Nr. 12 das eine der beiden Seitentheile. Die Zusammensetzung durch die Buchstaben A und B bezeichnet — das A deutet zugleich die hintere, das B die vordere Seite der Haube an.

Nr. 13. Kindertäschchen, auf Fiqué oder doppeltem Battist zu arbeiten. Das Dessin giebt die Hälfte des Schnittes, welche durch eine Vinte bezeichnet ist.

Nr. 14 und 15. Bordüren zu Garnituren um Beinkleider, Manteljacken u. dergl. Wo die Figuren innerhalb mit einem Bindloch versehen sind, wird dieses zuerst, alsdann das umgebende Theil mit Quersstich gearbeitet.

Nr. 16. Bordüre zu Aermelgarnituren. Das Muster wird gleich hoch gestickt. Bei den Blüten sind die Blättchen nur am oberen Theil gespalten, also auch nur soweit getheilt zu arbeiten.

Nr. 17-20. Zwischenstücke zu Aermelhündchen, zur Verzierung der Beinkleider oder Unterröcke (in der Abwechslung mit feinen Kästchen in mehrmaliger Reihe übereinander). Ueber die Ausführung enthält die Beschreibung der Tafeln Nr. 15 und 16 die nöthigen Angaben.

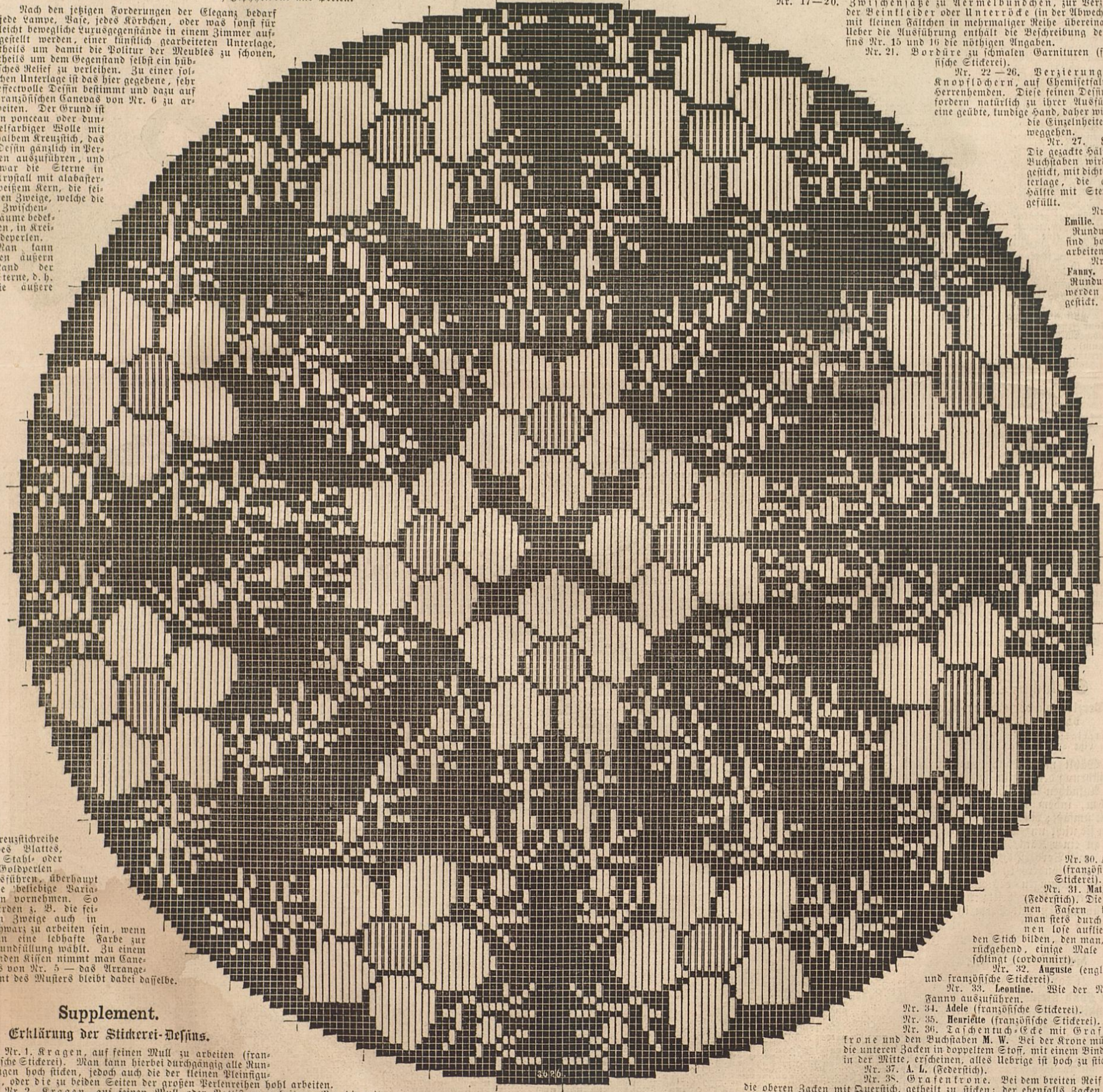
Nr. 21. Bordüre zu schmalen Garnituren (französische Stickerei).

Nr. 22-26. Verzierungen von Knöpfbüchern, auf Chemisefalten Herrenhemden. Diese feinen Dessins erfordern natürlich zu ihrer Ausführung eine geübte, tüchtige Hand, daher wir die Einzelheiten nicht weiter angeben.

Nr. 27. Sopha. Die gezackte Hälfte der Buchstaben wird hoch gestickt, mit dichter Unterlage, die andere Hälfte mit Steppstich gefüllt.

Nr. 28. Emilie. Die Rundungen sind hoch zu arbeiten.

Nr. 29. Fanny. Die Rundungen werden hoch gestickt.



Kreuzstichreihe jedes Blattes, in Stahl- oder Goldperlen ausführen, überhaupt jede beliebige Variation vornehmen. So würden z. B. die feinen Zweige auch in Schwarz zu arbeiten sein, wenn man eine lebhaftere Farbe zur Grundfüllung wählt. Zu einem runden Kissen nimmt man Canevas von Nr. 5 — das Arrangement des Musters bleibt dabei dasselbe.

Supplement.

Erklärung der Stickerei-Dessins.

Nr. 1. Krage, auf feinen Mull zu arbeiten (französische Stickerei). Man kann hierbei durchgängig alle Rundungen hoch sticken, jedoch auch die der kleinen Kleinfiguren, oder die zu beiden Seiten der großen Perlenreihen hohl arbeiten.

Nr. 2. Krage, auf feinen Mull oder Battist zu arbeiten. Nur die mit einem Punkt versehenen Rundungen sind hohl zu sticken.

Nr. 3. Manschette, passend zum Krage Nr. 2.

Tapissierie - Dessin, zum Untersatz oder runden Kissen.

Nr. 30. Adele (französische Stickerei).

Nr. 31. Mathilde (Fiederstich). Die feinen Fasern kann man stets durch einen loch aufsteigenden Stich bilden, den man, rückgehend, einige Male umschlingt (cordonnirt).

Nr. 32. Auguste (englische und französische Stickerei).

Nr. 33. Leontine. Wie der Name Fanny auszuführen.

Nr. 34. Adele (französische Stickerei).

Nr. 35. Henriette (französische Stickerei).

Nr. 36. Taschentuch-Geste mit Grafenkrone und den Buchstaben M. W. Bei der Krone müssen die unteren Zacken in doppeltem Stoff, mit einem Bindloch in der Mitte, erscheinen, alles Uebrige ist hoch zu sticken.

Nr. 37. A. L. (Fiederstich).

Nr. 38. Grafenkrone. Bei dem breiten Reif sind die oberen Zacken mit Quersstich, getheilt zu sticken; der ebenfalls Zacken bildende Zwischenraum erhält stets ein Bindloch — alles Uebrige wird hoch gestickt, natürlich auch die Doppelreihen.

Nr. 39. Alphabete (französische Stickerei).

Nr. 40. C. R. Nur die mit Andern versehenen Figuren werden getheilt gestickt.

Hierbei Supplement: Schnittmuster und Stickereidessins enthaltend.